

Paul Christian Nikolaus Lembke

Die Parchamsche Stiftung zu Lübeck

[Textband]

Lübeck: gedruckt bei H. G. Rahtgens, 1844

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1902246616>

Band (Druck) Freier  Zugang 



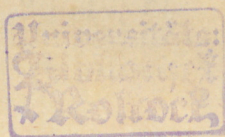
4
311
(1)

1 Taf.

~~III. L. 1. (1.)~~

~~II = 4908. (1.)~~

R4 - 15311 (1)





HENNING PARCHAM,
Senator, Fundator.

Die
Warchamsche Stiftung

zu

Lübeck,

d a r g e s t e l l t

von

Paul Christian Nicolaus Lembke,

b. N. Dr., „

des Mecklenburg-Schwerinschen Landguths
Luttersdorf Erbgesessenen.

Mit dem Bildnisse des Stifters und den angelegten
Tafeln I. bis V.

Lübeck 1844.



LB 3348

V o r w o r t.

Die folgende Darstellung habe ich im 84sten Jahre meines Alters beendigt und zum Drucke befördert, nachdem ich funfzig Jahre hindurch Vorsteher der Parchamschen Familienstiftung gewesen bin. Es geschah auf den Wunsch der neu eingetretenen Mitvorsteher, in der Absicht: den Nachfolgern in der Pflegschaft die künftige Verwaltung zu erleichtern; daher meine Forschungen aus dem Archiv des Instituts und aus sonstigen geschichtlichen Quellen. Ich entnehme daraus: wie die Stiftung entstanden, wie sie im Geiste des Stifters bisher verwaltet worden, und in welchem Zustande, nach 240jährigem Bestehen, sie sich nun befinde.

Ob diese meine Mühen nützlich sein werden? Ich glaube es nach dem Ausspruche des durch alle Jahrhunderte hochverehrten Römers:

historia testis temporum, lux veritatis,
vita memoriae, magistra vitae, nuntia vetustatis.

Geschrieben Lübeck im Januar 1844.

Der Verfasser.



Uebersicht des Inhalts.

- §. 1. Einleitung und Rechtsbegriffe des zu behandelnden Gegenstandes.

Erster Abschnitt.

- §. 2. Geschichtliches Entstehen der Parchamschen Familien-Stiftung. Tabula I.
- §. 3. Grundvermögen dieses Familien-Fideicommisses.
I. Das Landguth Padelügge mit dem Dorfe.
- §. 4. Aeltere Geschichte dieses Grundstücks bis zum Jahre 1602.
- §. 5. Neuere Geschichte dieses Grundstücks, vom Jahre 1603 bis 1843.
Land-Erwerbungen seit Gründung der Stiftung.
- §. 6. Geschichtlicher Bericht über die Aufhebung der städtischen Gemeinweiden und deren Einwirkung auf die im Weichbilde der Stadt belegenen Landgüther und Gehöfte.
- §. 7. Fortsetzung der Land-Erwerbungen.
- §. 8. Flächen-Inhalt des Landguths Padelügge. Tabula II.
- §. 9. Scheiden, Grenzen, Wege, Ziele des Guths.
- §. 10. Grund und Boden des Landguths.

- §. 11. Einzelne Theile des Landguths Padelügge.
1) Acker und Wiesen.
- §. 12. 2) Hohenstiege.
- §. 13. 3) Gärten im Dorfe.
- §. 14. 4) Teiche.
- §. 15. 5) Hölzung, Forst.
- §. 16. Benutzungsart der Forst;
a) durch Holzfällen;
b) durch die Mast, Eichellese;
c) durch die Jagd,
Jagdfreitigkeiten,
Forstaufsicht,
Holzrevel.
- §. 17. Gebäude auf dem Guthe.
Deren Versicherung gegen Feuersgefahr.
- §. 18. Bewohner des Guths;
- §. 19. Rechtsverhältnisse des Guths;
α) zum Staate,
Abgaben und Pflichten (Dienste).
- §. 20. β) zu den Kirchen;
a) zur St. Marienkirche in Lübeck;
b) zur Pfarrkirche in Hamberge,
Kirchen= Alerar,
" Verwaltung,
" Stühle,
" Hof und Begräbnißplatz,
Convent,
" Abgaben.
- §. 21. γ) zu den Schulen;
a) Pfarrschule in Hamberge;
b) Trivialschule in Padelügge,
Schulaufsicht.
δ) zur Armenpflege.
- §. 22. II. Zweites Grundvermögen der Stiftung,
bestehend in gesammelten und zinsbar
belegten Capitalien.

Zweiter Abschnitt.

Verwaltung des Parchamschen Familien-
Fideicommisses.

- §. 23. A) nach Maaßgabe der Gesetze;
- §. 24. B) nach der Bestimmung des Stifters;
 1) wörtliche Bestimmung im Testamente, Testamentariat.
- §. 25. Begriff des Ausdrucks „meiner Freundschaft“ im Testamente.
- §. 26. Wirkliche Anwendung der Vorschriften des Stifters in Besetzung des Testamentariats;
 des Stifters Vor-Vettern, Tabula III. a.,
 des Stifters Geschwister, Tabula III. b.,
 die hier in Lübeck heimatlichen Geschwister, Tabula IV.,
 das namentliche Verzeichniß der Testamentarien, Tabula V.
 Aufklärende Bemerkungen.
- §. 27. 2) Abgeleitete Verwaltungs-Regeln,
 hingesehen zu den Studenten,
 hingesehen zu den Jungfrauen.
- §. 28. Genealogische Einrichtungen.
- §. 29. 3) Einigung der Verwandte;
 4) Herkommen.
- §. 30. Geschichte der Verwaltung.
 Rechtliche Mitwirkung:
 des Lübeckischen Senats;
 der Testamentarien;
 der Verwandte — deren Folgen.
- §. 31. Fortsetzung der Geschichte der Verwaltung:
 Einführung der Administrationsbücher,
 Bestimmte Verwaltungsregeln,
 Begriff der Benennung „Studenten.“
- §. 32. Darstellung rein-factischer Zustände und Veränderungen in der Verwaltung.

- §. 33. Fortsetzung derselben.
- §. 34. Merkwürdige Schicksale der Parchamschen Stiftung während ihres Bestehens:
Viehsterben,
Holzbrand,
Stürme,
Pest und Seuchen.
- §. 35. Fortsetzung der Schicksale:
Krieg und Kriegsüberzüge.
- §. 36. Deren Fortsetzung, Folgen der französischen Occupation der Stadt Lübeck.
- §. 37. Schluß der Monographie der Parchamschen Stiftung.



Saaten, der Nachwelt gestreuet, erndten
Liebe und Dank.

§. 1.

Einleitung und Rechtsbegriffe des zu be-
handelnden Gegenstandes.

Die bürgerlichen Rechte der Unterthanen
— der Staatsgewalt gegenüber — lassen sich,
im Allgemeinen, auf die Freiheit und Si-
cherheit der Person und des Eigenthums
zurückführen.

Die Freiheit des Eigenthums besteht
in dem Rechte eines Bürgers: über sein Ver-
mögen, sohin über sein ganzes objectives Rechts-
gebiet, nach eigenem Ermessen, im Leben und auf
den Todesfall, ungehindert zu verfügen.

Der Begriff eines freien Eigenthums ist
allen guten Staatsverfassungen eigen und heilig.
Je kräftiger der Schutz ist, welchen die Regie-
rung diesem Rechte verleiht, desto größer ist die
Thätigkeit und der Reiz des Einzelnen zum
Erwerbe; desto stärker sein Wille: auch noch

über sein Leben hinaus, dem Gemeinwesen oder einem Theile desselben, in mannigfacher Art nützlich zu werden.

Die dauernden Veranstaltungen, welche wir Milde oder Fromme Stiftungen zu nennen pflegen, als Ergebnisse jener freien Schaltungsfähigkeit betrachtet, sind redende Urkunden der volksthümlichen Gesinnungen vergangener Zeiten; sie bilden den Triumph geselliger Tugenden.

Ist der ordnende Wille des Wohlthäters allgemein, oder auf den ganzen Staat gerichtet: so mag das Geordnete immerhin als Theil und Zubehör des Gemeinwesens betrachtet werden, in dem Verstande jedoch nur: daß dasselbe nach Vorschrift seines Urhebers verwaltet, verwendet und erhalten werde. [1]

[1] Dem erklärt sich beistimmig der außerordentliche Deputations-Recess vom 25. Febr. 1803, §. 65. verbis:

„Fromme und milde Stiftungen sind wie
 „jedes Privateigenthum zu conserviren,
 „doch so, daß sie der landesherrlichen
 „Aufsicht und Leitung untergeben bleiben.

Die in Smidts hanseatischem Magazine, Bremen v. J. 1799, Bd. 2, pag. 166 enthaltene besondere Meinung des Herrn Domsyndicus Dr. G. A. Overbeck, nachmaligen würdigen Bürgermeisters der Stadt Lübeck:

„wie es dem Staate zustehe, von der
 „Bestimmung der Testatoren milder Stiftungen abzugehen“ —

Ist der Zweck der Anstalt aber nur einem bestimmten Theile der einheimischen und fremden Staatsbewohner gewidmet, wie Privat: Corporations: Stamm: Geschlechts: Familien: Institute, so ruht das Grundvermögen im Privat: eigenthume des berechtigten Wesens, der physischen oder moralischen Person. Doch — gemäß der fortwährenden Absicht des Stifters, und vermöge des der Staatsregierung über Alles, was des Staates ist, innewohnenden Rechts der Oberaufsicht — ist diese auch hier nicht ganz ausgeschlossen. Es äußert sich diese *summa inspectio regiminis*, und äußert sich nur:

einerseits: in dem Schutze und der Vorsorge, daß die Verwaltung in der vom Gründer festgesetzten Weise geschehe, auch

beruht auf Verwechslung der Begriffe des staatsrechtlichen Expropriationsrechts, der Vollkommenung der vom Testator gegebenen Bestimmungen, und auf dem irrigen Wahne: daß der Stifter sich seines Eigenthums entäußert und auf kein sonstiges Subject übertragen habe. S. dagegen Brendel's Recht und Verwaltung milder Stiftungen, vom Jahre 1814, Seite 30; und Carl von Salza und Lichtenau, von Stamm- und Geschlechts-Fideicommissen, Leipz. 1838. Abschn. 2. u. 3.

Würden Vorsteher solcher Anstalten, zum Nachtheile derselben, diese Grundsätze übersehen, und sich etwa höherem begehrliehen Ansinnen sorglos hinneigen: so würden sie persönlich verantwortlich werden.

der vorgeschriebene Zweck möglichst vollkommen erreicht und der Nachwelt erhalten werde;

andererseits: daß dem Staate die Abgaben und Leistungen zugehen, welche — unter sonst gleichen Beziehungen — auch anderen Staatsbürgern und deren Vermögen obliegen. Gesichertes Fortbestehen der aus Vorsorge der Altvordern stammenden nützlichen Einrichtung, Benutzung derselben ohne Mißbrauch, und — in dessen Gegensatz — Leistung bürgerlicher Pflichten, sind die ständigen Erscheinungen und Wirkungen solcher Schöpfungen in der äußern Welt.

Erster Abschnitt.

§. 2.

Geschichtliches Entstehen der Parchamschen Stiftung.

Valentin Parcham, im Lande Pommern, in der Stadt Treptow an der Rega ansässig und Bürgermeister daselbst, mit seiner Ehefrau Anna Lebbin, aus einem dortigen adlichen Geschlechte, erzeugt unter elf Kindern einen Sohn: Henning Parcham, der sich als Kaufmann [2] in der reichsfreien Stadt

[2] Er handelte — wie aus dem Inventar seines Nachlasses zu ersehen — von Lübeck aus auf

Lübeck [3] ansiedelt und hier zum Mitgliede des Rathes erkohren wird. Dieser wohnt in der Breitenstraße (ist № 785, der v. Rohdenschen Buchhandlung), welches Haus auch einen Ausgang nach der Königstraße durch № 667, (ist weiland D. A. H. L. Vorster eigenthümlich,) hatte. Er verstirbt als Cämmereiherr im 50sten Jahre seines Alters, am 16. Februar 1602, und wird am 19. Februar in der Marienkirche, an der Vorderseite der sogenannten Heysefels-Opfentkapelle, in ein Grab bestattet, welches erst am Tage nach seinem Tode, für 800 m $\frac{1}{2}$, von David Divizen Erben angekauft wird. [4] Auch dort ist sein Epitaphium neben einem zweiarmligen messingenen Leuchter befindlich, wozu die Lichte, bisher, aus der Stiftungscasse mit jährlichen 8 m $\frac{1}{2}$ der Kirche vergütet worden. [5] Das Wappen des Stifters ist in angefügter

Portugal, Spanien, Polen, Pommern, mit Salz und anderen Waaren, trieb starke Schiffsrhederei.

[3] Die Stadt Lübeck erhielt die Reichsfreiheit vom Kaiser Friedrich II. im Jahre 1226. S. Lübecker Urkunden-Sammlung vom Jahre 1843, Thl. I, Urk. XXX.

[4] Padelügger Archiv Fasc. N., wo auch über den des Grabes halber mit den ehedemaligen Erben entstandenen langwierigen Rechtsstreit Nachricht gegeben wird.

[5] Padelügger Protocoll, Seite 265.

Älteren, dem St. Marien-Kirchen-Archive entlehnten Nachrichten zufolge, war ein

Tabula I

abgebildet, auch in der Vorseite des Herrenhauses zu Padelügge in Stein ausgehauen. Sein Bildniß, [6] vom Maler Bley auf einer Kupferplatte restaurirt, findet sich im Padelügger Herrenhause. Eben dort das seiner Gattin, Gesche Bauvmann, [7] von eben dem Maler; endlich ist daselbst vorhanden das Bildniß des Paulsen von Weissenau, [8] von dem Maler Tischbein zu Lübeck angefertigt. Dieser genannte Paulsen von Weissenau ist der Sohn von Ilse, gebornen Parcham, Schwester des Stifters, welche mit Jürgen (Georg) Paulsen verhehelicht war, und von denen die hiesigen Linien abstammen. (vid. S. 26.)

Die Ehe des Stifters mit Gesche Bauvmann bleibt kinderlos. Die Wittwe heirathet nach seinem Tode den Bürgermeister Lüneburg, stirbt am 28. Juli 1620 und wird neben ihrem ersten Gatten beerdigt.

Capital von 200 fl belegt und dessen Zinsen der Kirche zur Anschaffung der Wachslichte angewiesen. Da aber der Ertrag nicht ausreichte, nahm die Stiftung den bei der Stadtcasse belegten Renteposten wiederum an sich und zahlte dagegen der Kirche jährlich Acht Mark, welche auch in jährlicher Administration aufgeführt stehen.

[6] Protocoll, Seite 195.

[7] " " 182 und 195.

[8] " " 240, № 2.

Henning Parcham, dessen väterliches Erbgut 673 Gulden betrug, [9] stirbt mit Hinterlassung eines, am 16. Februar 1602 — seinem Sterbetage — vollzogenen, dann in öffentlicher Audienz des Raths zu Lübeck verlesenen und obrigkeitlich am 10. März e. a. bei Macht und Würden erkannten Testaments, Testament. hierher gehörigen Inhalts:

„Min Dörp Paddelüche sollen mine Testa-
 „mentarien thome düresten, als se Können,
 „Vorhüeren, Vnd wadt Jarelicks ba-
 „wen de Vnkosten darvon Kamen
 „werdt, solches soll an Beer Stu-
 „denten Vnd an Beer arme Junge-
 „frauen Jährlicks gewendet wer-
 „den, Jedoch allein denselven, so von
 „mihner Fründtschop, so von Sehligen Bal-
 „tin Parcham, und miener Moeder Annen
 „Lebbins gebohren sin; Vnd sollen ock de-
 „sülve, wen Ehre Eldern Versterven, sich
 „negeßtüegen tho laeten schuldig sin. Dar-
 „oek miner Fründen Kein Vorhanden, so
 „studieren würden, so soll Datjenige bedt
 „up de tiedt, dat eglliche Vorhanden so
 „studieren, Vpgelegt, Vnd wenn
 „See es nödig, dartho angewendet
 „werden.“

[9] Archiv Fasc. A. № 20.

„Solde idt och na Gades Willen thodra-
 „gen, dat Keine Gründe von miner Linien
 „als vorgemeldet geböhren, vorhanden syn
 „würden, so soll solches glickwol an andere
 „Frömbde, na voriger Disposition, Studen-
 „ten und arme Jungfrumen, na rade mi-
 „ner Testamentarien, uthgedehlt
 „werden. Mine Testamentarien lese ick
 „Franciscum Knöckert, Secretarium; Claws
 „Köler; Jürgen Pawels; und Hinrich Mar-
 „tens; und will so oft iemand von ihnen
 „verstervet, dat alsdann an des Verstorbenen
 „Steede, ein framer Mann uth miner
 „Fründschop wedderumb in de steede gekoh-
 „ren werden soll, beth dath dith min Testa-
 „ment und letzter Wille gänzlich entrichtet;
 „doch will ick, dat stedes der Protonotarius
 „pro tempore binnen Lübeck, ein Mit-
 „Testamentarius sin sol.“

Der hauptsächliche Inhalt des Testaments ist
 demnach:

Jünglinge, aus der bezeichneten Abstam-
 mung entsprossen, welche nach dem Begriffe
 damaliger Zeit studiren, d. h. eine Uni-
 versität beziehen und dort ihren mehrjähri-
 gen gelehrten Studien obliegen werden, sollen
 eine Beihülfe aus diesem Testamente genießen
 können.

Gleich-

Gleich abstammende Jungfrauen — diese jedoch nur nach bescheinigter Armuth — sollen auf einen Beitrag zur ehelichen Ausstattung antragen können; alles dies:

nach den Kräften der Stiftung; und unter Aufsparung nicht vertheilter Auskünfte für künftige begehrlichere Zeiten und vielfältigte Ansprüche einer einst mehr verbreiteten Nachkommenschaft.

So war denn ein deutschthümlisches Institut, ein Familien-Fideicommiß [10] unter der Benennung, der Parchamschen Stiftung geschaffen.

§. 3.

Grundvermögen dieses Fideicommisses.

Die Ausstattung oder das Grundvermögen dieser Stiftung besteht:

- I. aus den mehren zusammengekauften Ackerhöfen des Landguths Padelügge (Padelück, Pollücke) im Weichbilde der Reichsstadt Lübeck vor dem Holstenthore, am Travenflusse belegen, [11]
- II. aus den gesammelten Capitalien der jährlichen Ueberschüsse der Verwaltung (vid. §. 22).

[10] Dessen rechtliche Ansicht siehe in J. H. Bömeri Exercitat. ad Pand. T. 2. Exerc. XXI. de fundam. pact. famil. Cap. 2.

[11] Obern-Stadtbuch

Libr. 22, fol. 24. 25, Petri 1596.

„ 22, „ 28, Nicol. 1596.

§. 4.

Ältere Geschichte des Dorfes Padelügge
bis zum Jahre 1602.

Schon ein Privilegium Kaisers Friedrich des Zweiten, der Stadt Lübeck im Jahre 1226 gegeben, bezeichnet den von den Dörfern: Drögen: Borwerck (Siccum allodium) und Krempestorf herab, zum Travenflusse abfließenden Bach, Padelüche genannt, als Stadtsgiets: scheide.^[12]

Die eigentliche Ueberlassung des Landguths Padelügge mit dem besonders genannten slavischen Dorfe nebst allen Zubehörungen und Grenzen, Wäldern, Wiesen und Gewässern, zu Weichbilds: Recht, geschieht von Johann I. und Gerhard I., Grafen von Holstein, der Stadt Lübeck im Jahre 1247, für 300 *m℥* lübeckischer Pfenninge

[12] Moser's Reichsstädtisches Handbuch, Bd. II., Cap. 29, № 4, von der Reichsstadt Lübeck

Concedimus et adjicimus terminis civitatis, ut teneat ipsa civitas a modo a rivo Padelüche usque in Travenam et sursum a rivo Padelüche, secundum terminos ibi distinctos, usque in rivum Crempelstorpe, et ab eodem rivo Crempelstorpe usque ad siccum allodium, et ab eodem usque in Travenam.

S. Urkundenbuch der Stadt Lübeck v. J. 1843. I. Abth., Thl. 1, Urk. VII. und XXXV. pag. 9 u. 45.

oder Denarien, [13] nach heutiger Währung etwa 4800 *m℥*. [14]

Im Jahre 1242 gehört dies Grundstück einer Familie, welche sich de Padelücke nannte. [15]

[13] Diese Urkunde sub dato 1247, octavo Kal. Marcij (Febr. 22) ist abgedruckt in lateinischer Sprache im Lübecker Urkundenbuch, Abth. I. Th. 1, № CXXIV., p. 121. und in deutscher Sprache in Seeftern-Pauly's Beiträgen zur Kunde der Geschichte Holsteins, Bd. I, Abth. 7, Anl. A., Seite 57, verbi: Vortmehr dat Dörp Grempeßdörp mitt dem wendischen Dörpe, und dat Dorp Poddelücke mit dem wendischen Dörpe, und mitt aller finer to behöringe vnd Scheden, gebuwet und Vngebuwet, wölden, weyden, wischen vnd watern, de to den Erbenömenden Dörpen plegen to behörende, vnd allens datt dar ent binnen, van den scheden der Vorgescreven Dörppe, wente thor Statt Lübecke, vnd wente an de Trave, vnder sodanem Rechte, dat wickbilde hett, hebben gegeben tho ewigen tyden, froyes tho bruckende, in der Vergnügunge des Dörpes Poddeluche mit sinen thobehöringen, darvör se vnß hebben vernöget, drehundert marc penninge, und des schölen de vorschreven schede alle to ewigen tyden ane alle ansprüche, to dem Wickbilde der Stadt Lübeck, vnd to den Enden der Statt Lübecke vnwederropelicken behören.

[14] Geschichte des Lübeckischen Münzfußes bis zum Jahre 1463, Abh. XIV., S. 264 (auct. Grautoff.)

[15] Ohne die Quelle anzugeben, enthält die Lübeckische Chronik, Lübeck 1842 (von Röse), p. 75. folgende nachrichtliche Bemerkung:

„Auch von ihrem alten Rechte: keine Burg
„in der Nähe der Stadt dulden zu müssen,

Nach deren Abgange, im Jahre 1268, melden sich zu diesem Besiſsthume Hildebrandus et Hermannus de Hallis; und werden von der Stadt gütlich abgefunden, welche das Dorf für sich behält.

Im Jahre 1270 iſt Heinrich von Bremen oder Ber men Erbgeseſſener, und wird Dominus — Bezeichnung des freien und ritterlichen Standes — genannt.

Es verkaufen, im Jahre 1332, die von Auerstorp das Dorf Padelügge dem Biſchof Heinrich II. zu Lübeck. [16]

Zwiſchen den Jahren 1381 und 1399 gab es folgende Beſiſer: Marquard Lange; nach ihm Henrich Wege, dann Hermann Padelüche Wittwe und Erben: [17] eben diejenigen, welche die Wortzinſe der Wette zahlen. [18]

„machten die Lübecker ſchon in dieſer Zeit „Gebrauch, indem ſie 1212 die Gebrüder „Padelügge zwangen ihr feſtes Haus wieder abzubrechen.“ —

Ein Otto de Padelüche, als Zeuge, tritt auf in einer Urkunde v. 5. Febr. 1255. S. Lüb. Urk.-Buch N^o 216.

[16] Der Kauf- und Conſensbrief vom Jahre 1332 XVIII. Kal. Jul. findet ſich in Königs Reichs-Archiv, Bd. 17, oder im Spicilegio ecclesiastico Tom. 2, pag. 341.

[17] D. Stadtbuch Libr. 9, fol. 103, Mar. 1490.

[18] Wettebuch de 1381 — 1399.

Im Jahre 1474 ist Johann von Lüneburg, Rathmann, in der Beckergrube wohnhaft, auf Padelügge erbgeseßen; und stirbt den 29. August 1474. Frau Agnete v. Lüneburg, Claus Reinbecks Tochter, des Vorigen Wittwe, erhält es von ihrem Ehemann zum Leibgedinge.

Hans v. Lüneburg, Sohn des vorgenannten Johann und der gebornen Steinbeck, überläßt es seinem Bruder Thomas im Jahre 1531 und stiftet in Gemeinschaft mit diesem eine ewige Messe zu St. Catharinen.

Des Hans Nachkommen gebrauchen das Panier oder die Panne (Fahne) zum Familien-Abzeichen: Beweis ritterlicher Würde.

Die Gebrüder Thomas und Hermann Lüneburg besitzen das väterliche Guth zusammen im Jahre 1490, [19] theilen es aber im Jahre 1494. [20] Des Thomas Hälfte bekommt dessen Sohn Johann, der später auch seines Onkels Hermann's Hälfte an sich bringt. Dessen Wittwe und Erben veräußern den Hermann-Lüneburg'schen Antheil, im Jahre 1531, wiederum an Hans von Elpen oder Lennepen; den Besitz der andern großväterlichen, dem Johann Lüneburg zugetheilten Quote setzt der Sohn Hans fort; von diesem wird er auf Johann Stolterfoht, fer-

[19] D. Stadtbuch Libr. 9, fol. 103. Mariae.

[20] D. Stadtbuch Lib. 13, fol. 45.

ner auf dessen Schwiegersohn, Dr. Johann Strube, und endlich von dessen Kindern resp. per tutores, im Jahre 1596, auf Henning Parcham übertragen.^[21]

Des Hermann Lüneburg's Antheil geht anfänglich durch Kauf auf Johann Lüneburg; fällt von ihm, im Jahre 1531, auf Hans Elpen oder Lennepen, von diesem, im Jahre 1553, auf Hermann Carstens, dann von eben ihm und seinem Bruder Hinrich, auf Johann Carstens. Dem folgt Hans v. Kolten; diesem Hermann Meyer; und endlich in Folge Kaufcontracts vom 17. Junius 1596 Henning Parcham.^[22] Der Kaufpreis beider dieser Theile oder des Guths im Ganzen war etwa 20,000 *m℥* Courant.

Dies sind die einzelnen Anzeichen älterer Zeiten, bis das Grundstück, als einem künftigen Familienzwecke dienstbar, den Vorstehern der Stiftung zugeschrieben ward.^[23]

§. 5.

Neuere Geschichte des Landguths Padelügge, vom Jahre 1602 bis zum Jahre 1843.

Die Vorsteherschaft war pflichtmäßig bemüht, das Guth in seinem Werthe^[24] zu er-

[21] D. Stadtbuch Libr. 22, fol. 24. 25. Petri.

[22] D. Stadtbuch Libr. 22, fol. 28. Nicolai.

[23] D. Stadtbuch Libr. 20, fol. 1 b. Mariae.

[24] Eine Urkunde v. J. 1262, die Einkünfte der Stadt Lübeck einzeln aufzählend, bezeichnet das

halten und gelegentlich in seiner Grundfläche zu vergrößern. Seit dem Beginne der fideicommissarischen Begründung ist das geschichtliche Vor- und Rückschreiten dieses Landguths theils Folge thunlicher Erwerbungen an Grund und Boden, theils angemessenen öffentlichen Schutzes und eigner Besserungen, theils zufälliger günstiger und ungünstiger Umstände.

Wir reden, um eine vollständige Areal-Ansicht geben zu können, zuerst:

von den administrativen Erwerbungen.

Grund-
Erwerbungen.

1) Im Jahre 1685, November 10, erstand käuflich die Vorsteherschaft von der Stadt Lübeck drei Wiesen, nemlich: die vom Padelügger Ziegelhofe unten am Hohenstiege, längst der Trave, bis zur Landwehr belegene „Große Wiese“ sammt der daran grenzenden „Kleinen Wiese“ hinter des Ziegelmeisters Hause, auf der andern Seite des daselbst befindlichen Wasserlaufs, in der Größe von 2817 □R. für 2100 m $\frac{1}{2}$,

Landguth Padelügge, seinem Grundboden nach, mit IX jugera = ein Feldmaaß ungleicher Größe in Deutschland, sonst auch ausgedrückt durch: Sauchert in Niedersachsen, Zuck in Holstein, sonst durch Acker, Morgen, Pflug, Tagewerk, mansus. Die Abgabe von jedem Sauchert wird in jener Urkunde auf 5 solidos gesetzt. (Solidus ist eine kleine römische Goldmünze von etwa einem Ducaten.) — S. Lüb. Urk.-Buch, Urk. CCIX., v. J. 1262, S. 250-56.

eine Wortzinse von 2 *m℥* (S. §. 19 α *N* 3.), und unter dem Verbote des weiteren Verkaufs. [25]

2) Im Jahre 1715, März 25, ward ein der Stadt eigner, neben der großen Wiese zu Hohenstiege belegener Hügel, „der Schiefesberg“ genannt und 414 □*R*. haltend, damals — wie es in den Acten heißt — sehr theuer, für 414 *m℥* und eine jährliche Grundhauer von 6 *m℥* (S. §. 19 α *N* 4.), käuflich erstanden. Späterhin, in den Jahren 1784, 85, 89, ward die streitig gewordene Grenze berichtigt. [26]

§. 6.

Ausweichender geschichtlicher Bericht über die Aufhebung der städtischen Gemeinweiden und deren Einfluß auf die im städtischen Weichbilde belegenen Landgüther und Gehöfte.

3) In Lübeck, wie fast in allen Städten des nordischen Deutschlands, war es hergebracht, daß auch die Städter zu ihrem häuslichen Gebrauche Milch oder Kuhvieh hielten, welches durch

Städtische
Gemeinweide.

[25] D. Stadtbuch Libr. 52, fol. 6. Mariae. Padelügger-Hauptbuch fol. 6, 32, 47, 553. Protocoll Seite 96. Der Kaufbrief liegt im Archiv Fasc. D. *N* 2. 3.

[26] Hauptbuch fol. 31, 118, 546.

Archiv, Fasc. C. *N* 5.

„ D. „ 22.

„ G. „ 1—5.

Protocoll v. J. 1784, Seite 280; v. J. 1785, S. 286, 287; v. J. 1787, S. 299, 300.

durch die Gemeinhirten tagtäglich auf die städtischen Gemeinweiden aus- und eingetrieben ward. Hier vor den Thören vereinigte es sich mit den Heerden der in der Landwehre belegenen Gehöfte und weidete gemeinsam, unter gebräuchlichen Vorschriften und Grenzen. Von dieser Stadtweide heißt es in einem sogenannten Stallsbuche, angefangen 1582, fol. 371:

„daß sie nur precario zustehe, so lange es
 „E. H. Rathe beliebt, und sie sich darauf
 „wohl verhalten; dazu: nicht allein, sondern
 „nebst anderen, die der Rath damit
 „begünstigt.“

Nach und nach wurden der städtischen an diesen Tristen theilnehmenden Haushaltungen weniger; Rath und Bürgerschaft — die Möglichkeit einer dem Staate vortheilhafteren Benutzung derselben einsehend, und darin ein Mittel zur Abhelfung dringender Geldnoth erblickend — beschloßen, im Jahre 1760, die Aufhebung der Gemeinweide und die Verwendung derselben zur Acker- und Gartencultur. Die Landbegütherten im Reichbilde wurden, für ihren Weide-Antheil, durch wohlfeile, 31jährige Hingabe bestimmter Landflächen zur beliebigen Benutzung abgefunden. So erhielt denn auch Padelügge seinen Theil mit etwa 12,000 □R. in Zeitpacht. [27]

[27] Protocoll Seite 170, 175, 202, 203; Archiv, Fasc. D. № 6—19.

Alle dergestalt behandelten Landgüther, fast ohne Ausnahme, versielen darauf: diese auf Zeit erlangten Landstrecken — zu Acker- und Milchwirthschaften eingerichtet — ihren Dorfseinwohnern oder anderen Landleuten in A f t e r pacht zu geben. Sie erbaueten dazu die nöthigen Gebäude und trafen andere dazu dienlichen Anstalten der Einkopplung, der Begrabungen u. s. w. Diese Einrichtung war, im Erfolge, ihnen sehr nachtheilig. Die Neubauten kosteten viel, die dürftigen oder ungelehrten Colonen waren der Unternehmung nicht gewachsen, und bei endlicher Rückkehr der Ländereien an die Stadt — nach verlaufenen 31 Jahren — sahen die Güthsbesitzer zu Neuhof, Buntekuh und besonders zu Padelügge sich mit großen Gebäuden belastet, deren Erhaltung ißt mehr kostet, als Haus- und Gartenmiethe einbringen. Es gereichte diese Unternehmung zwar der Stadt und der Staatscasse — welche nun ein urbareß, eingekoppeltes Land zurück erhielt — zum großen Vortheil, den Güthsbesitzern hingegen war sie schadenbringend, denn diese entbehrten forthin den Mitgenuß einer bedeutenden Gemeinweide. Nur dadurch mag dieß Verfahren der damaligen Vorsteher entschuldigt werden, daß diese Ansicht derzeit allgemein vorherrschend war, und von allen Landbesitzern unter gleichen Umständen empfohlen und angewendet wurde. [28]

[28] Archiv, Fasc. D. № 6—19.

§. 7.

Fortsetzung fernerer Landerwerbungen.

Bei der eben gedachten Theilung der Gemeinweide blieb, zwischen dem, der Königl. Holsteinischen Hoheit damals unterliegenden Landguthe Moißling und den städtischen Gehöften Buntekuh, Neuhof und Padelügge, eine nicht sehr bedeutende Strecke Weidelandes liegen, wozu diese genannten Güther ausschließlich berechtigt waren und welche nur von ihnen in bestimmten, und mitunter bestrittenen Scheiden beweidet ward. Man nannte diese Fläche die Moißlinger Haide, obschon sie durch den Travenfluß von Moißling getrennt war. [29] Im Jahre 1802 wurden die zwischen beiden Regierungen obwaltenden Grenzstreitigkeiten durch einen am 22sten Januar abgeschlossenen Vergleich beseitigt: [30] Es ward im Art. IV. dieses Vergleichs das Guth Moißling — welches

Moißlinger
Haide.

[29] Archiv, Fasc. E. № 1—11.

[30] Vertrag zwischen der Stadt Lübeck und der Krone Dänemark, als Herzogen von Holstein, über die Landeshoheit mehrer in Holstein gelegener Dörfer vom ^{22. Jan. 1802}/_{30. Apr. 1806} in Seestern-Pauly's Beiträgen zur Kunde der Geschichte des Herzogthums Holstein, 1822, Thl. 1, pag. 85, Anl. Litt. L. M.; S. auch Verhandlung des Bundestages zu Frankfurt a. M. im 8ten Bande der Protocolle der deutschen Bundes-Versammlung. Seite 10—15.

bis dahin der Stadt Lübeck, nur dem Privat-Eigenthume nach, angehörig gewesen — nun auch der Stadt mit landeshoheitlichen Rechten übergeben. So konnte es denn geschehen, daß im Jahre 1814 auch dieser letzte Ueberrest der Weide, unter Gutheißsen der damals die Stadt beherrschenden Kaiserlich Französischen Regierung, den sämtlichen Nutznießern zugetheilt ward.

Es erhielt sonach auch das Guth Padelügge 4) eine ihm zunächst liegende Landfläche von 6720 □R. — unter Uebernahme der Real lasten und einer jährlich der Stadtcasse zu zahlenden Grundhauer von acht Schillingen pr. 60 □R. [31] Dieses Stück Landes bildet iht die große und kleine Haidekoppel des Guths.

5) Im Jahre 1840 erwarb die Stiftung — in Ausgleichung mehrerer, durch die neue Oldesloer-Kunststraße veranlaßten Landabtretungen, Austauschungen und daraus dem Guthe entsprungener Schäden und Entbehrungen — zu Erbpacht s recht:

a) den an der Trave und dem Lübeckischen Landgraben belegenen Hohenstiegerbusch,

[31] Karte, Feldregister, Vergleich v. 29. Juli 1824 im Archiv, Fasc. D. № 23—25; Hauptbuch fol. 531.

Protocoll v. J. 1810, pag. 369—371; v. J. 1813, p. 387; v. J. 1814, p. 404; v. J. 1815, p. 407.

welchen die Stiftung, schon seit dem Jahre 1820, für jährliche 31 m $\frac{1}{2}$ 8 β in Zeitpacht gehabt und zum Getreidebau benutzt hatte. [32]

b) die, an der Gutsögrenze, neben der sogenannten Moislinger Haide, belegene Heufoppel, (N r XII. der städtischen Karte) welche von dem Padelügger Dorfteiche und den Wegen nach Buntekuh und Schönböcken eingeschlossen ist. Der jährliche Canon für

a ist bestimmt zu 31 m $\frac{1}{2}$ 8 β

für b " " zu 107 " 4 "

und der entrichtete Kaufpreis des erbpächterlichen Rechts für Beides betrug 2000 m $\frac{1}{2}$ Courant. [33]

§. 8.

Aufgabe des Flächeninhalts vom ganzen Landguth; im Jahre 1843.

Nach älteren Vermessungen, namentlich der, welche folgendes Kaiserlichen Commissions-Recesses vom 9. Junius 1669 über das städtische Gebiet durch den Ingenieur Simon Schneider erging, hatte das Landguth Padelügge eine

[32] Protocoll vom Jahre 1810, p. 361.

Archiv, Fasc. C. N r 36, 37 und Fasc. H. N r 12.

[33] Hauptbuch p. 647.

Protocoll v. J. 1838, S. 474; v. J. 1840, S. 478.

Archiv, Fasc. C. No. 36, 37; D. No. 27; H. No. 12.

Grundfläche von 82,800 □R. Eine spätere Ausmessung der damals ganzen Landfläche vom Hauptmann Schumacher im Jahre 1730^[34] ist während der Kaiserlich Französischen Occupation dieser Stadt in den Jahren 1806—1812 von den Gewalthabern eingefordert, jedoch nicht restituirt worden. In der zulezt, im Jahre 1833, vom Lieutenant von Bülkingslöwen aufgenommenen und bis zum Jahre 1840 berichtigten Vermessung^[35] ist folgendes Areal: Gehalt angegeben:

I. Ackerland	□R. 57,462.
II. Gartenland	" 6,135.
III. Wiesen	" 4,011.
IV. Hölzungen	" 22,866.
V. Hofplätze, Teiche, Wege "	2,002.

zusammen □R. 92,476.

Siehe die sub

Tabula II.

Guthskarte. angefügte Karte nebst Feldregister.

Hier haben wir die im Jahre 1843 vorhandene ganze Größe des dem Familien-Fideicommissse angehörenden Landguths Padelügge.

[34] Archiv, Fasc. D. No. 5.

[35] " " D. No. 26.

Protocoll v. J. 1833, S. 457 in fine.

§. 9.

Scheiden und Grenzen des Gehöftes,
Wege, Ziele.

Es grenzt^[36] dies Landguth:

gegen Osten: an städtische, der Gemein-
weide entnommene Koppeln und das Pri-
vatguth Buntekuh;

gegen Süden: an die Moisslinger-Feld-
flur diesseits dem Travenflusse und die
nach Oldesloe führende Landstraße.

In Westen scheidet der städtische Land-
graben vom vormalig fürstlich-lübeckischen,
seit dem ^{14. Februar 1842}_{1. Januar 1845} Herzoglich Hol-
steinischen Gebiete — dem Dorfe Hans-
felde.

Im Norden trennen die Güther Schön-
böcken und Roggenhorst; jenes im Pri-
vat-Eigenthume, dieses der Stadt ge-
hörig.^[37]

Grenzstreitigkeiten sind nicht vorhanden,
zumal die früheren ungewissen^[38] Triften durch

[36] S. Guthskarte oder Tabula II.

[37] Protocoll v. J. 1831, p. 453, 471.

[38] In den Jahren 1584, 1587 und 1588 sind
processualische Verhandlungen, in Sachen Her-
mann Carstens c. Dr. Struben Wittve und
Erben, in Betreff eines Teichs, Damms und
der Fischerei, „vom Landgerichte auf dem
Ruhberge“ entschieden.

Archiv, Fasc. Q. No. 13—16.

Protocoll v. J. 1725, 26, 28, Seite 96,
98, 107.

endliche Aufhebung der Weide selbst und durch fernere Landtheilungen wegfällig geworden sind. Andere sonst vorgekommene Wirren sind meist gütlich ausgeglichen; und wo nicht gerade Fluß oder Landgraben die Scheide machen, sind fast überall Grenzsteine gesetzt. [39]

Die neuesten, durch die Chaussee-Anlage eingetretenen Austauschungen und Erwerbungen dürften den Auftrag zur Berichtigung der Besteuerung nach izt stehenden Verhältnissen anrathen, um für die Folge Ungewißheit und Verwirrung zuvorkommen.

Zur Verhütung bösslicher Umgehung der Oldesloer-Kunststraße dießseits Hohenstiege ist in der Landstraße, welche von Lübeck ab, über Neuhof nach Buntekuh und Moisling führt, im Jahre 1843 ein Schutzbaum angelegt. Die Verhältnisse, so weit sie das Guth Padelügge betheiligen, sind mit der städtischen Begebau-Deputation

[39] In Betreff der Ausgleichungen dient nachrichtlich:

In Betreff des Landgrabens oder der Landwehre: das Archiv, Fasc. G. u. F. No. 4-17. Protocoll p. 214, 17, 19.

Gegen Buntekuh: Archiv, Fasc. H. No. 9.

Gegen Schönböcken: Archiv, Fasc. H. No. 11; und Protocoll pag. 104, 146, 175, 183, 194, 244, 453, 471.

Gegen Hohenstiege: Archiv, Fasc. H. No. 12.

Gegen Roggenhorst: Protocoll p. 146, 165.

putation geregelt [40] und sind dem Guthe die erforderlichen Schlüssel zum Schutzbaume zugestellt.

Beim Landgraben, [41] so weit dieser das Guth Padelügge berührt, gilt die besondere Beliebung vom 2ten December 1772:

daß vom bestimmten Mittelpuncte des Landgrabens, 22 Fuß, diesem (dem Landgraben) zu Gute gerechnet werde;

[40] Siehe Archiv Fasc. H. No. 13 nebst Karte und Chauffeegeld-Tarif.

[41] Bei vorgenommener Befestigung der Stadt durch Wall und Graben und der städtischen sogenannten Landwehre durch Ueberschwemmung, Moräste und Gräben, mußten auch die Privateigenthümer der Bannmeile das dazu erforderliche Erdreich abtreten. Da dies auch auf dem, dem Hochstifte darin angehörigen Gebiete, und zwar unter der Bedingung geschah: daß bei einst wegfallendem Bedarfe das abgetretene Land wiederum zurückgestellt werden sollte: so ist die Meinung der Rechtsgelehrten wohl die richtige, welche den Aufwurf des Landgrabens, soweit er durch nicht städtisches Eigenthum geht, für eine servitus publica halten, nach welcher der benachbarte Besitzer des Landes leiden muß: daß der Aushub aus dem Graben auf sein Land geworfen werde, mithin der Eigener des dienenden Grundstücks das Eigenthum desselben, sammt allen was darauf steht, nicht verliert; es wäre denn, daß durch eine uralte Gewohnheit, an diesem oder jenem Orte, ein anderes hergebracht, oder durch Vertrag eingeführt wäre.

Protocoll sub litt. L. et M. des Registers.

daß jedoch die an dem Landgraben wachsenden Bäume dem Guthe gehören, welches dagegen das zur Erhaltung des Grabens etwa erforderliche Weichholz hergiebt. [42]

Im Innern des Guths sind die ehemals grundlosen Räume, Höfe und Wege im Dorfe und hin zu den Koppeln und Hölzungen, gebessert, abgegraben, größtentheils gepflastert; [43] die Schleichwege und Fußsteige zur Umgehung der Stadtgefälle und ordentlicher Straßen sind möglichst gehindert; [44] eine Eichen- und eine Vogelbeer-Allee ist über die Haide angelegt; [45] auch eine Wandelbahn mannigfaltiger Bäume, vom Hofe nach dem Großen-Holze. Der Landweg von der Wickenkoppel aus zum Dorfe Schönböcken wird mit Wagen, Gespann und Vieh befahren und betrieben; vorgefundene Hindernisse wurden zerstört. [46]

Das zu Hohenstiege, quer dem Krughause vorüber, längs der Landstraße, liegende Ziel wird vom

[42] Archiv, Fasc. H. No. 7 und litt. T. No. 7. Protocoll v. J. 1770, Seite 217.

[43] Protocoll v. J. 1821, S. 419; v. J. 1835, S. 465; und v. J. 1837, S. 470.

[44] Protocoll v. J. 1726, 61, 70, 72, 1837.

[45] Protocoll v. J. 1826, S. 441, 442.

[46] Protocoll v. J. 1837.

Die streitigen Verhandlungen darüber und dahin gehörigen Urkunden siehe im Archiv, Fasc. H. No. 2.

Guthe erhalten. Die Besserung der sogenannten Milchsteige ward im Jahre 1841, von Einem Hochedlen Rathe, mit Erfolg erbeten. [47]

§. 10.

Grund und Boden des Guths.

Wissen wir nun: wieviel des Grundes und Bodens, und in welchen Scheiden wir solches haben, so dringt sich die Frage auf: „wie der Boden beschaffen sei.“

Der Grund und Boden dieses Gehöftes ist gar mannigfaltig, und wechselt vom Sande und Moore zum strengen Lehm; der Untergrund ist zum Theil eisenartig, daher namentlich dem Obstbaue ungünstig. Die Zeitgeschichte erklärt diese Verschiedenheit. Der größte Theil der die Stadt Lübeck umgebenden Landschaft, welche allmählig, in mannigfaltiger Weise erworben ward, und nun das Weichbild der Stadt ausmacht, war vor dem 15ten Jahrhunderte der Natur lediglich überlassen, und der an sich mögliche Anbau ward überdem noch durch vertiefte Landgräben, Umwallungen und Wasser-Aufstauungen, Behufs der Sicherstellung des Gebiets gegen den äussern Feind und zum Betriebe der Mühlen mancherlei Art, erschwert und verhindert. Ueberall dichtes Gebüsch, Moor, Bruch und Morast, konnte man sich der Stadt einzig

[47] Archiv, Fasc. D. No. 28.

auf Dämmen und militairisch besetzten Grenz-
pässen nähern. Nur auf hochliegenden, der
Ueberschwemmung entzogenen Theilen mogten
den Bewohnern der nächsten slavischen Dörfer
die Aecker und Wiesen zum Anbau eingeräumt
werden. Von diesen allmäligen Erwerbungen
behielt die Stadt einen Theil für sich zur un-
mittelbaren Benutzung; und dies bildete die
von den Bürgern betriebene städtische Gemein-
weide; ein anderer Theil ward veräußert und
wandelte sich in lehnfreies städtisches Guth oder
Allod.^[48] Der Stadtadel in Nachahmung des
Landadels, und späterhin die, unter der Benen-
nung der Kaufleute-Compagnie, Jenem
ehrsüchtig sich anschliessenden Rentenirer und Wür-
denträger erstanden käuflich diese Neubrüche, baue-
ten — nach Art der Marschen — über aufgewor-
fene Hügel ihre Bergfriede, sicherten sie durch Gra-
ben, Wall und Fallbrücken, und erzielten dort
die ihrem Haushalte dienlichen ländlichen Pro-
ducte, deren Ueberfluß, z. B. die Milch, sie aus
ihren städtischen Wohnungen den Einwohnern
überlieffen. Die Landgüther und Dörfer, wie
Padelügge, Krempelsdorf, Buntekuh mit Neuhof,

[48] Von den Anlagen der vormaligen häufigen
Hopfengärten vor dem Holstenthore findet man
ein Beispiel v. J. 1295 im Lübeckischen Ur-
kundenbuche. Thl. I. Urkunde DCXLIV.,
pag. 379.

Schlutup, Vorwerk, Weßlohe, Lauerhof, Hohewarte, die Werder oder Hörste der Wacknitz u. waren mit solchen Besitzungen angefüllt. [49] Haben nun auch, unter veränderten Zeitumständen, die Meisten dieser Höfe (villae, Curien, Bergrheden) ihre äussere vornehmscheinende Gestalt verloren und sind von Bürgern, welche sich dem Ackerbau, als Gewerbe, widmeten, erworben und besessen worden: so haben sie doch dadurch ihren eigenthümlichen städtisch-bürgerlichen Allodial-Character nicht verloren, und sind dadurch keinesweges in irgend ein lehnbares oder gar bauerliches Verhältniß hinabgesunken. [50]

[49] S. (Höfe) Lübeckische Chronik, 1842, Buch 4, Kap. 1, p. 136 etc.

[50] Dies bezeugt das Obere Stadtbuch, welches nur freies, volles Eigenthum kennt; — nur solches der städtischen Steuer, dem Schosse, unterzieht.

Dies Zeugniß, dem verjährten Alterthume entnommen, spricht laut und kräftig und entfernt jeden Zweifel: denn die Inscription in's Obere Stadtbuch gründete sich auf die ausdrückliche Erklärung der Vertragsschließenden — welche vor sitzendem Rathe geschah; — auf die specielle Kenntnißnahme des Rathes; — Seinen Erlaub und Befehl; — auf die, gemäß dem Verlassungs-Protocolle, geschehene Einzeichnung, — und auf die in öffentlicher Audienz dem Publicum allgemein gegebene Kunde. So wollte es das vom Land- Lehn- Bauer-Rechte abgewichene Stadt- oder Weichbilds-Recht. Erst nach Jahrhunderten ist, leider! es her-

Der blühende jetzige Zustand des städtischen Weichbilds ist demnach das Ergebniß: der Aufhebung der Gemeinweiden im Jahre 1760; der späteren äusseren Entfestigung der Stadt, welche die Wasser-Aufstauung und Umwallung unnöthig machte; ist Folge neuerer Betriebsamkeit.

Gehen wir nun über zur Betrachtung der einzelnen Theile des Guths.

§. 11.

Einzelne Stücke des Landguths.

1) Ackerland, Wiesen.

Der zum Gehöfte gehörige Acker wird in Schlägen, welche durch Gräben und Ricken eingefriedigt sind, nach holsteinischer Weise bewirthschaftet, und trägt alle hier üblichen Getreide-, Del- und Gemüsearten, doch die Nähe der Stadt fördert mehr die Milchwirthschaft als den Ackerbau.

kömmlich oder mißbräuchlich geworden, diesen Inscriptionen, nachmals, mancherlei das inscriptionum beschränkende und verändernde Randglossen und Noten beizufügen, von welchen der Hochedle Rath Nichts weiß, wobei Derselbe nichts erlaubt, nichts befiehlt; eine Gestaltung: der die, dem Hypothekenwesen unerlässliche Deffentlichkeit abgeht; wobei die Inscription selbst der gesetzlich vorgeschriebenen Form entbehrt; — folgeweise also eine Wandlung, welche für rechtsgültig und strengrechtlich wirkend, schwerlich geachtet werden mag.

Die Wiesen sind theils Fluß theils Landwiesen; sind von mittelmäßiger Güte; erstere sind den Ueberströmungen der Trave ausgesetzt.

Ein Theil der Acker und Wiesen nebst Gärten, in einer etwanigen Fläche von 52,000 □R., ist, mit einem bestimmten Theile des Saat-Inventariums, dem Hofpächter, gegen einen jährlichen Pachtschilling von etwa 2800 m $\frac{1}{2}$ eingegeben. Dieser Hauer-Contract wird sich mit dem Jahre 1852 endigen.^[51] Die früheren Pächter sind in untenstehender Note aufgeführt.^[52]

[51] S. Protocoll v. Jahre 1830, S. 450.

[52] Die bisherigen Hofpächter waren in der Zeitfolge:

- | | |
|---|------------|
| 1603, des Stifters Henning Parcham Wittwe, Gesche, geb. Bauermann, für $\frac{1}{2}$ | 1200. |
| 1616, Rathmann Georg Paulsen, Mit-Testamentar und Schwestersohn des Stifters, für . . . | = 1200. |
| 1632, dessen Sohn, Henning Paulsen, für | = 1200. |
| 1670, Georg Bilderbeek, dem Stifter blutsverwandt, für . . . | = 1200. |
| 1694, des Georg Petersen, dem Stifter Blutsverwandten, Wittwe, Anna Maria, geb. Marquard, einschließlich des Ziegelhofes, für | = 12-1300. |
| 1704, Hans Stuhren, für . . . | = 16-1650. |
| 1712, erneuert, ausschließlich der Ziegelei, für | = 1400. |
| 1717, Hinrich Schwand, für . . . | = 1900. |
- erlassen zu 1700 $\frac{1}{2}$;

S. 12.

2) Hohenstiege.

Ein anderer Theil des Ackerlandes, der Wiesen und Gärten ist pachtweise mit dem Krug- und Wirthschaftshause zu Hohenstiege verbunden. Für die Benutzung des Krughauses, Gartens, beider am Landwege belegener Wiesen, der Hude an der Trave, der aus der Haide beigelegten kleinen Haidekoppel, ad 1854 □R., und des sogenannten Hohenstieger Busches, ad 825 □R., zahlt der Pächter Christian Gerhard Janssen

- 1731, der Ober-Sachwalter Andreas Christoph Neumann aus Holstein, für 1650.
erlassen zu 1400 ½;
1739, Simon Spethmann, für . = 14-1500.
1748, Hinrich Hans Spethmann, für = 14-1500.
1756, in Aflerpacht, Hermann Diedrich Vogts;
1758, durch Versteigerung, Diedrich Spethmann, für = 1660.
1783, Hinrich Andreas Spethmann, für = 1660.
1798, derselbe, für = 2220.
1815, Hinrich Jochim Simons, für = 24-2700.
1831, derselbe für = 2700.

Theilweise begreifen diese Pachtcontracte die Ziegelei, den Kamp, einige Wiesen und Teiche mit in sich; daher rührt denn auch die Verschiedenheit der Pachtsummen.

S. Archiv, Fasc. B.

Protocoll im Register sub Litt. P.

Janssen jährlich 150 m $\frac{1}{2}$. Sein Contract wird mit dem Jahre 1848 endigen.

Ueber diesen Grenzpaß, Hohenstiege genannt, geben ältere Acten folgende Aufschlüsse.

Im 16ten Jahrhunderte gehörte die Fabrikation des Pulvers zum geldbringenden Verkehre und zum Handel der nordischen Städte Deutschlands. So war das Gebiet der Stadt Lübeck mit nicht wenigen Wassermühlen der Art versehen. Das Gehöfte Padelügge hatte deren zwei längs dem Bache, welcher das aus den rückliegenden Holsteinischen Mören herbeiströmende Wasser, von Krempelstorf her, zur Trave leitete. In der Nähe der Trave ward das Wasser in Teichen aufgestaut und setzte die angebauten Mühlen in Bewegung. Die zeitweilige auch in Holstein zunehmende Landscultur mogte den Zufluß des Wassers schwächen; die Pulverfabrikation und der Handel mogten abnehmen, die Aufstaunungen, Dämme und Siele mogten kostbarer werden, weil das Eichenholz in der Quantität sich minderte und im Preise stieg: diese oder andere Gründe bewogen schon den Stifter, die Guthskoppel, der Kamp genannt, mit anliegendem Wohnhause, Garten, kleinen Teichen und Wiesen zur Anlegung einer Ziegelei, einem Johann von Lingen, im

Jahre 1597, auf 35 Jahre in Pacht zu geben. [53]

Häufige Streitigkeiten und Klagen wegen Thongrabens, Mangels guter Lehmerde, nicht genügende Vermögens- Umstände der Pächter, geringe Pacht-Einnahmen vermogten die Vorsteher: die Ziegelei im Jahre 1807 eingehen zu lassen und die damit verknüpften Gründe, z. B. den Kamp, das Krughaus ic. gesondert zu verpachten. [54]

In Verbindung mit diesen ehemaligen Fabriken steht das dem Guthe beivohnende Recht der Schifffahrt auf der Trave mit eignen Bötten und des Landungsplatzes zu Hohenstiege. [55]

Der daselbst befindliche militairische Grenzpaß ward, bei eintretender Entvestigung

[53] Die nach einander folgenden Pächter der Ziegelei waren:

Johann von Vingen	1597.
Georg Paulsen	1631.
Zacharias Hasenhart	1715.
Glaus Schacht	1723.
Johann Lorenz Schmidt	1742.
Diedrich Vorwerck	1753.
Nicolaus Mester	1759.
Hans Christopher Janssen	1783.

[54] S. Archiv, Fasc. C. sub rubrica „Hohenstiege“ pag. 22.

Protocoll v. J. 1806, pag. 342—344; v. J. 1807, pag. 347; und in dessen Register sub Litt. Z.

[55] S. Archiv, Fasc. C. No. 30, pag. 21.

der Stadt im Jahre 1806 aufgehoben; und der dem Guthe eigenthümliche Grund, auf welchem das Wachtthaus und der Holzschoppen — früher ein Lusthaus — gebauet waren, ward dem Guthe zurückgegeben, [56]

§. 13.

3) Gärten im Dorfe.

Ausser den, den beiden vorgedachten Ackerpächtern zugetheilten Obst- und Gemüsegärten, ist noch ein mehreres Gartenland im Betrage von □R. 4500. im Dorfe vorhanden, [57] mit mehren geräumigen Wohnungen bebauet und mit Familien besetzt, welche zum Theil annoch aus den Zeiten des Stifters herkommen. (§. 8, 18) Diese Untergehörigen nähren sich aus diesen ihren Gärten mittelst Obst- und Gemüsebau, dessen Erzeugnisse sie zur Stadt bringen, aus einer ihnen verpachteten angrenzenden kleinen Ackerkoppel, der Kamp genannt, und durch gelegentlich erworbenen Tagelohn. Sie zahlen, zusammen, eine jährliche Pacht von etwa 250 m \mathcal{K} : eine Vergütung, die jedoch lange nicht ausreicht, diese ihre übergroßen Wohnungen zu erhalten und die dem Alter und der Armuth der Bewohner nöthigen Unterstützungen zu liefern. Wohl

[56] Protocoll v. J. 1748, pag. 147; v. J. 1813, p. 388; v. J. 1820, p. 418.

[57] S. Karte, Tabula II. litt. A — K.

wäre die Einziehung dieser Häuser und die Verminderung derselben öconomisch richtig, doch daran hindert die Vorschrift des Testators, der ihre Erhaltung wollte, der Kostenbetrag der zu mehren Wohnungen einzurichtenden einzelnen Häuser und die hohe Billigkeit, welche im städtischen Gebiete nur diesen Leuten ein nothdürftiges Auskommen gewährt, im Gegensatz zu dem Umstande, daß fast alle reinen Einkünfte des Fideicommisses, regelmäßig und ohne einigen Abzug, dem Auslande zugehen.

Bestimmte Vorzüge, welche ehemals diesen Gärtnern zum erleichterten Absatze ihrer Producte in der Stadt, in den Gassen und auf dem Markte zugetheilt waren, sind im Zeitlaufe außer Gebrauch gekommen. [58]

§. 14.

4) Teiche.

Auch die vielen im Guthe ehemals befindlichen Teiche scheinen durch regelmäßige Fischerei ehemals einige Einkünfte oder Nutzungen gewährt zu haben. [59] Der letzte Verkauf von Fischen geschah im Jahre 1718; und es wur-

[58] S. Archiv, Fasc. K. No. 1—9 aus den Jahren 1666—1677.

[59] S. Hauptbuch fol. 31, Protocoll v. J. 1718, Seite 68 und im Register des Protocolls sub litt. T.

den meistens nur Welse (ein Raubfisch (Silurus Glanis Linn.) zum Verkaufe zu Märkte gebracht. Der geringe Erlös, die kostbare Erhaltung der zur Wasserstauung nothwendigen Dämme und Siele, auch der Mangel des Wasserzuflusses, in Folge besserer Bearbeitung und Begrabung entfernt rückliegender Ländereien, haben die Veranlassung gegeben, daß von dieser Art vielleicht uralt-klosterlicher Bewirthschaftung ganz abgesehen worden.

Der in der Moislinger Haide, zunächst der Buntenuh, belegene Haideteich, welcher sich einst in den diesseitigen Pulverteich zum Treiben der dortigen Mühlen ergoß, fließt nun in einer anderen Richtung, und ist gegenwärtig dem Landguthe Buntenuh eigenthümlich; vorbehaltlich dem Guthe Padelügge die Viehtränke und die Wasserbenutzung, soweit der Teich von der diesseitigen Acker- oder Haidekoppel berührt wird. [60]

Der noch im Jahre 1764 aufgestaute Pulverteich ist im Jahre 1821 abgelassen worden und wird jetzt als Wiesen- und Gartenland benutzt. Aus dem Rethteiche ist seit dem Jahre 1810 ein wachslicher Ellerbruch geschaffen. [61]

[60] S. Archiv, Fasc. H. No. 9.

[61] Protocoll, Seite 366, No. 6.

Der kleine Teich ist, übler Gerüche halber, im Jahre 1836 ausgefüllt, und gewährt nun dem Hospächter eine geräumige Hofreite.^[62] Es sind also nur noch der große Herrenteich und der Dorf- oder Bauernteich übrig; die kleinen Sölle und Tränken ungerechnet. Die Fischerei hat aufgehört, doch sind die noch vorhandenen Teiche von Fischen nicht ganz leer, und obschon ohne baaren Ertrag, doch der Aufsicht des Hospächters untergeben.^[63]

§. 15.

5) Hölzung, Forst.

Ein Hauptnutzen des Guths entsteht aus der Hölzung im Betrage von 22,866 □R., seitdem nemlich das Holz zur Feuerung und anderen Zwecken ein unentbehrliches und daher preiswürdiges Material im häuslichen und gewerblichen Verkehre geworden ist. Dies den Regierungen im Zeitlaufe vielleicht zu spät überkommene Gefühl des zunehmenden Bedürfnisses und einer früheren, vielleicht tadelhaften Vernachlässigung desselben erregten im 16ten Jahrhunderte ein allgemeines Verlangen: durch rasch gewagte Ansprüche wieder zu gewinnen, was früher minder geachtet und in rechtlicher Form weggegeben war. So ging es auch der

[62] Archiv, Fasc. B. No. 49.

Protocoll v. J. 1835, S. 467, No. 7.

[63] Archiv, Fasc. B. No. 50.

städtischen Regierung. Doch vergeblich war der von den Stallherren, im Jahre 1655, auf die Padelügger Holzmaß gerichtete Begehr; vergeblich das von eben ihnen und den Bauhofsherren den diesseitigen Vorstehern im Jahre 1668 zugestellte Verbot einiger Fällung von Bäumen, es sei denn mit ihrer besonderen Erlaubniß; unwirksam blieben deren factische Einschreitungen im Jahre 1671 [64] und die versuchte gewaltsame Abführung eigenmächtig von ihnen gebauener Bäume. Als unbegründet ward selbst die Meinung des Ehrbaren Rathes vom 18. Februar e. a. erfunden:

„es müsse, weil die praesumptio für die Stadt streite, die Stiftung beweisen, wie sie zu der Possession gekommen sei,“ und folgenlos endlich war die excitatio Fiscalis gegen die Guthsbesitzer. Der höhere beim Reichskammergerichte zu Speyer nachgesuchte Schutz und die beharrlich geweigerte gerichtliche Vorlegung des — außergerichtlicher Einsicht nie vorenthaltenen — Rechtstituls, bei über Menschengedenken hinaus geübtem Besitze machten dem Streite dermaßen ein Ende, daß der Ehrbare Rath — allgemein für alle Privatlandgüther, — mittelst Decrets vom 13. Julius 1672 — die Erklärung von sich stellte:

[64] Archiv, Fasc. B. N°. 1—9.

„wie den Landbegüterten unbenommen bleibe,
 „ihre Hölzungen nach Maaße ihrer Vor-
 „fahren zu benützen und zu gebrauchen;“
 und dem Landguthe Padelügge, besonders
 noch, im Decrete vom 16. Mai 1671, zusicherte:
 „wie es nach angezeigten Originalien und
 „eingenommenem Augenschein satksam erhelle:
 „daß die innerhalb der Padelügger Feld-
 „gräben auf den zu dem Dorfe Padelügge
 „gehörenden Aeckern und Koppeln befindliche
 „sämmtliche Hölzung zu dem Gute Pade-
 „lügge eigenthümlich gehöre.“ [65]

Diesem Princip gemäß — welches sich schon
 aus dem Character des Obern Stadtbuchs,
 als Gewährleisterin eines vollen Eigenthums,
 rechtfertigte, — ist in folgenden Zeiten das
 überständige und haubare Holz gefällt und ge-
 wöhnlich durch eigne Officianten [66] mittelst
 Versteigerung verwerthet worden.

Vertliche
Differenzen.

Spätere Differenzen betrafen nur:

- a) einzelne, z. B. an der Odesloer Land-
 straße und sonst stehenden Bäume etwa
 zweifel

[65] Archiv, Fasc. F. N°. 14—17.

[66] Die Berechtigung dazu unter Abgabe der
 Stempelgebühr von $\frac{1}{2}$ pSt. und der Kloster-
 Abgabe von $\frac{1}{4}$ pSt. laut decreti A. S. d.
 8. Jan. 1814. Siehe im

Archiv, Fasc. F. No. 52.

Protocoll v. J. 1814, S. 405.

zweifelhaften Eigenthums, in den Jahren
1716—1761. [67]

b) die im Landgraben stehenden 13 Bäume,
1761—1771, welche die Grenzbesteinigung
im Jahre 1783 zur Folge hatte. (S. 9.) [68]
Mit dem Guthe Schönböcken ist vereinbaret,
daß die über die Grenze fallenden Bäume
gegen reversales vom Eigner zurückgenommen
werden. [69]

Die Padelügger Forst ist an Bodenart Bodenart.
sehr verschieden. Das Lustholz, Großholz, die
Nachtkoppel und die Büchekoppel sind zum An-
bau des harten Holzes geschikt. Leicht und
torfartig ist die Tannenkoppel gegen Roggen-
horst und Hamberge; sie hat sich jedoch, seit
Jahren, schon sehr gehoben, wenn gleich nur
zum Weichholze anwendbar.

S. 16.

Vennutzungs-Art der Forst.

a) Holzfällung.

Es ist diese Hölzung, wo der Boden
gut war, bisher so benutzt, daß die Urbäume,
wo sie waren, nach und nach entweder mit der
Wurzel herausgehoben oder die Stöcke sofort
gerodet, ein besserer Wasserabzug bewirkt, dann
das harte Holz durch Pflanzen und Stecken

[67] Protocoll, Seite 178—180.

[68] Archiv, Fasc. G. No. 4—29.

[69] Protocoll v. J. 1747, S. 146.

erneuert, das nachgepflanzte oder sich von selbst erzeugende Weichholz, nach Intervallen, durchgeforstet, und so dem Hartholz-Bestande immermehr zugearbeitet worden. Dies mögte auch in dieser aus wenigen Lasten Ausfaat und auf vielartigen Boden bestehenden Forst die beste Benutzungsart bleiben; denn so giebt sie, nach kurzen Zeiträumen, den in der Nähe Lübeck's von Gärtnern gesuchten Busch, und einiges Knüppelholz; und der Nachkommenschaft gewährt sie den Anwuchs einer bedeutenden Zahl ausgewachsener Hartholz-Stämme.

b) Mast, Eichellese.

Außer der Holzfällung sichert die Eichel- und Buchmast dem Guts-Eigenthümer einige Vortheile. In großen Forsten und in Gegenden, wo der weite Transport andere Benutzungen erschwert oder unmöglich macht, läßt man, bei vorhandener Mast, eine angemessene Zahl Schweine zur Mastung in's Holz und erhält dafür eine Vergütung in Gelde. Dies Mittel wird ein sinniger Forstmann bei anderen, der Verwerthung möglichen und günstigen Umständen nicht leicht anwenden; denn seine Erfahrung lehrt ihn, daß durch das Wühlen und Benagen des eingetriebenen Viehs der junge Holz-anwuchs gestört, theilweise vernichtet wird, daß die Abwässerungsgraben verschlemmt werden, und daß der so erlangte geringe Geldgewinn durch

die bald nachher erforderlichen Begrabungskosten wiederum überwogen werde. Daher ist denn auch in der Padelügger Hölzung seit dem Jahre 1771 [70] kein Vieh zur Mastung mehr eingelassen. Man zieht, ereignenden Falls, es vor: die erforderlichen Eichen und Buchenecker sammeln zu lassen, das Nöthige auszusäen und den etwanigen Ueberfluß käuflich auszubieten, zu dessen Absatz sich immer Gelegenheit findet.

c) Jagd.

In so ferne Jemandem das volle, wenigstens nuzbare Eigenthum von Grund und Boden zusteht, hat er auch die volle Schaltung über die Substanz und die Nutzungen desselben. Zu den Waldbenutzungen oder Zubehörungen eigenthümlicher Landgüther gehört insonderheit auch noch das Jagdrecht, oder die Befugniß, die darauf sich vorfindenden Thiere zu fangen, zu hegen, zu schießen und zu tödten. Es ist dieß Recht der Ausfluß des Privateigenthums an Grundstücken. Es folgt ausserdem aus dem Begriffe der Rittergüther und, wo diese sich in städtische Substanzen wandelten, wurden sie nach Reichbilsrecht als lehnfreies volles Eigenthum, als Allod anerkannt und bestätigt. Ver-

[70] Archiv, Fasc. T. No. 1. 2.

Protocoll v. J. 1705, 6; Seite 18, 29; und Register sub litt. M., sub voce „Mast.“

worrene publicistische Behauptungen von herrenlosen Sachen, vom landesherrlichen Regal der Jagd: Geburten einzelner Rechtsgelehrten seit der letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts — stehen im Widerspruche mit dem gemeinen deutschen Rechte, welches, wo es Grundstücke *cum nemoribus, silvis, lignis* zum Eigenthume überträgt, nirgends der Jagd besonders erwähnt, selbige also weder dem Verkäufer vorbehält, noch dem Käufer ausdrücklich überträgt, mithin als baarer, selbstverständlicher Ausfluß und Nutzung des Eigenthums betrachtet. [71] Wer nun eine Ausnahme von dieser Regel, wer eine Jagdberechtigung auf fremden, in vollem Privateigenthume befindlichen Grund und Boden behauptet, hat den Beweis eines besonderen Rechtstituls zu führen. [72]

So wie nun das volle Eigenthum der Padelügger Hölzung der Parchamschen Stiftung anerkannt und im Obern Stadtbuche bezeugt ist (S. oben S. 4, 15.), so ist auch, als dessen Folge, das Jagdrecht von Seiten der Vorsteher

[71] S. Lübeckisches Urkundenbuch, in den Urkunden des 13ten saeculum. Thl. 1, Abth. 1.

[72] Bilderbeck, G. C., Gründl. Deduction gegen die vermeintliche Regalität der Jagden. Zelle 1740.

Püttner's Rechtsfälle, Bd. 1, Thl. 1, S. 416.

Pagemann's Landwirthsch. Rechte, S. 198-208.

Weber's jurist. Land-Haushalt. Kunst, S. 40, S. 238.

dieser Stiftung — persönlich und durch ihre Beauftragte — in steter Uebung, und ihnen in allen ihren weiteren Contracten ausdrücklich vorbehalten. Es ist diese Befugniß, auch sonst, von Niemandem rechtlich in Anspruch genommen worden.

Jagdstreitigkeiten mit nachbarlichen Besitzern, z. B. mit dem vormaligen Domcapitul des Fürstenthums Lübeck, wurden durch gütliche Verhandlungen beigelegt. [73] Einheimische Eingriffe wurden als solche anerkannt und unter Beachtung rechtlicher Grundsätze gerügt. [74]

Als merkwürdig mögte den Jagdliebhabern scheinen: daß im Jahre 1813, in dem vor 12 Jahren nachgepflanzten Rugenholze, ein wilder Eber außerordentlicher Größe vom Holzvogte angeschossen ward, jedoch entkam; [75] und daß im Jahre 1839 ein junger Hirschbock oder nach Anderer Erinnerung eine Hirschkuh von des Holzvogts Roß eilfjährigem Sohne mit gewöhnlichem Hasenschrot erschossen worden: seit 40 Jahren das erste Wild der Art. Dagegen sind in den zwanzig verlaufenen Jahren 14 Rehe, welche aus dem Holsteinischen streifen, geschossen. [76]

[73] Archiv, Fasc. F. No. 40, 41.

Protocoll, S. 186, 187.

[74] Archiv, Fasc. F. No. 25, 33.

Protocoll, S. 360.

[75] Archiv, Fasc. F. No. 49.

Protocoll, S. 389.

[76] Protocoll v. J. 1839, S. 476.

Jagdstreitigkeiten.

Forstaufsicht.

Es steht diese Forst unter der besonderen Aufsicht und Behandlung eines von der Stiftung angestellten und besoldeten Forstmannes, der sich genau auf den Grund und Boden des Guths zu beschränken angewiesen ist. [77]

Holzfrevel.

Es ist jedoch diese Hölzung dem Raube einheimischer und fremder Frevler sehr ausgesetzt. Haben gleich vor Jahren die Landbesitzer sich freiwillig zu einer Polizei-Abgabe verstanden, die auch seit 1794 jährlich — von Padelügge mit 12 *m* — durch das Landgericht eingefordert wird, [78] und welche späterhin, im Jahre 1806, durch Rath- und Bürgerschuß zur öffentlichen bleibenden Abgabe erhoben ward, [79] so hat sich doch bisher keine Folge eines kräftigeren Schutzes verspüren lassen. Die Anstellung der die Sicherheit gewährenden Feldhüter, wie sie in den südlichen Theilen Deutschlands im Gebrauche ist, dürfte hier zur Nachahmung zu empfehlen sein.

[77] S. dessen Bestallung und Eidesformul im Protocolle v. J. 1734, Seite 130; v. J. 1750, S. 148; v. J. 1780, S. 264.

S. Archiv, Fasc. F. No. 47, 51, 55.

[78] Hauptbuch in den jährlichen Administrations-Rechnungen seit 1794.

[79] Decret. A. S. d. 7. Maii 1806.

Lübeck. Anzeigen v. J. 1806, No. 42, 44; enthaltend das publicandum des Landgerichts vom 22. Mai e. a.

Decret. A. S. d. 9. Decbr. 1818.

§. 17.

Gebäude auf dem Guthe.

Das Landguth hat folgende Gebäude:

Auf dem Herren- und Pacht Hofe.

1) Das herrschaftliche Wohnhaus, statt des verfallenen älteren, ward im Jahre 1734 vom Stadtbaumeister Pettrini für 1750 R^{th} erbauet und im Jahre 1786 mit einem angrenzenden Speisezimmer versehen.^[80] Früher war der Bauplatz und die Umgebung durch einen Wassergraben geschieden, über welchem, landüblich, hölzerne Zugbrücken führten. Deren kostbarer Unterhaltung halber ward der Graben, im Jahre 1809, durch Ausmodern des angrenzenden Teichs ausgefüllt und die Brücken fielen^[81] weg.

2) Das Pächterhaus, mit angelehntem Viehhaufe, im Jahre 1705 von Fachwerk erbauet. Dies zweistöckige Haus ist mit Ziegeln, das damit verbundene Viehhaus mit Rohr gedeckt; jenes ist, nach und nach, den Wünschen der Pächter gemäß, in seinem Innern vielfältig verändert und der angebauete Viehstall im Jahre 1823 um einige Baufache verlängert.^[82]

3) Die große Scheune; erbauet im Jahre 1759.

[80] Protocoll im Register sub litt. B. und Seite 122, 128 des Protocolls selbst.

[81] Protocoll v. J. 1809, S. 360, 365.

[82] S. Protocoll v. J. 1705, S. 16; v. J. 1824, S. 438 und im Register sub litt. B.

4) Die kleine Scheune; erbauet im Jahre 1767.

5) Der Pferde- und Kleinvieh-Stall ward im Jahre 1707 errichtet, und im Jahre 1838, mit einer Verwendung von 1300 m², gründlich gebessert und durchgebauet.

6) Die Wagen-Remise des Pächters, vom Jahre 1708, ward im Jahre 1838 an eine passendere Stelle gerückt.

7) Ein Kälberstall.

8) Das Holländerhaus, auf Kosten des Pächters im Jahre 1817 erbauet, doch dem Guthe eigenthümlich.

9) Ein Schweinstall, im Jahre 1705 erbauet.

10) Ein zweiter Schweinstall, dem Pächter eigen, und von ihm zur einstigen Mitnahme errichtet. [83]

11) Eine massive, auf Kosten des Pächters im Jahre 1836 gebauete Scheune, über deren pachtdauerlichen Gebrauch, einstweilige Erhaltung und einstige taxmäßige resp. Uebernahme oder Mitnahme die Bedingungen geregelt sind. [84]

Zu Hohenstiege.

12) Das Wohn- und Krughaus.

13)

[83] Protocol v. J. 1836, S. 451.

[84] Archiv, Fasc. B. No. 49—51.

Protocol v. J. 1835, S. 466.

13) Die kleine Scheune, erbauet im Jahre 1826, unter Kostenbeitrag von Seiten des Pächters. [85]

Einige kleine Ställe.

Im Dorfe.

14) Das Holzwärterhaus, erbauet im Jahre 1763, und gebessert im Jahre 1829.

15) Der Schulkathen, erbauet im Jahre 1764, für 1500 m \mathcal{L} .

16—21) Sechs Wohnkathen, nach und nach in den Jahren 1768 bis 1776 erbauet.

22) Ein Armenkathen.

23) Ein Hirtenkathen, errichtet im Jahre 1786.

24) Ein Backofen, erbauet im Jahre 1768 mit 237 m \mathcal{L} 8 β für die Dorfbewohner.

25) Ein anderer Backofen, dem Pächter gehörig und von ihm zu seinem Gebrauche errichtet.

Die zum Pachthofe gehörigen Gebäude sind gegen Feuergefährung versichert, da deren Wiederaufbau im Unglücksfalle unerläßlich sein würde. Gebäude, bei denen andere weniger Gefahr oder Unheil drohende Rücksichten eintreten, oder welche, wie das Herrenhaus, massiv sind, stehen, unverändert, ihre Gefahr. [86] Statistisch merkwürdig

[85] Protocoll, S. 440, 441.

[86] Archiv, Fasc. R. No. 13. 17.

Protocoll, im Register sub litt. F.

ist, daß im Laufe von fast 250 Jahren keine Spur einiger Feuer Schäden — mit alleiniger Ausnahme des Holzbrandes im Jahre 1769, (S. 34.) — im Guthe sich gezeigt hat, ungeachtet der zündbaren Ziegelei, Strohdächer, Krugwirthschaft, Viehfütterung mittelst Dämpfe, Krieg, Plünderung, sonstiger militairischer Einquartirung u. dgl. Lag der Grund etwa darin, daß die Bewohner beim etwanigen Brande nicht vortheilhaft theilhaft waren? Oder ist die Versicherung gegen Feuergefähr etwa eine Quelle der so häufig auf dem Lande und in den Dörfern, fast immer gegen die Nacht, bei fast immer leeren Scheunen, vorfallenden Feuerbrünste? So viel ist wenigstens gewiß. Vor etwa 70 Jahren war ein neugebautes Haus in den Dörfern eine Seltenheit, und Feuerversicherungs-Anstalten waren nicht im Gebrauche. In den seitdem verflossenen 60 bis 70 Jahren gehören die Asscuranzen, leider! zum gewinnreichen Gewerbe; und fast alle Dorfgebäude deuten auf neueren Ursprung.

S. 18.

Einwohner des Guths.

Außer von den Vorstehern des Guths, wird dasselbe bewohnt: von den Pächtern der Holländereien; — den in zeitpachtlicher Verbindung stehenden Råthner-Familien, welche

vormals dienstpflichtig waren [87] und sich nun von Gärtnerei und Tagelohn nähren; — von den herrschaftlichen Pächtern und Officianten; und von mehren dürftigen, der Arbeit unfähigen Greisen, Schwachen, Kranken, deren Erhaltung die Menschlichkeit, Billigkeit und das Heimathsrecht [88] gebieten.

Die Gesamtzahl der Bewohner jeden Alters, die Dienstboten eingeschlossen, steht für jetzt auf etwa 80 Personen. [89]

[87] Protocol, S. 1, 2, 18, 41.

[88] Die Grundsätze der Aufnahme fremder Personen in's Guth und des Heimathsrechts, namentlich der mit dem Fürstenthume Lübeck am 14. Octbr. 1835 abgeschlossenen Convention, siehe im Archiv, Fasc. K. N^o. 10.

[89] Die Zahl, Namen und Gewerbe der igtigen Hausväter sind:

Heinrich Joachim Simons, Hospächter;	
Gerhard Christian Janssen, Pächter zu Hohenstiege;	
Catharina Wilden, Holländerin;	
Hermann Hinrich Kock, Holzvoigt;	
Marcus Vielefeldt, Räthner und Decker;	
dessen Ehefrau, Schullehrerin;	
Johann Goldschmidt, Räthner;	
Johann Langpaap, Räthner und Hofgärtner;	
Hans Hinrich Fick, Räthner;	
Jochim Froh, Räthner;	
Christian Froh, Räthner;	
Jochim Kähler, Räthner;	
Wittve des weiland Hinrich Schütt,	} arm und des Unterhalts und der Unterstützung bedürftig.
mit 5 Kindern;	
August Martin Herbst, vormaliger	
Schulhalter, 90 Jahr alt;	
Wittve des Nicolaus Froh.	

§. 19.

Rechtsverhältnisse des Guths.

Es liegt das Landguth im Reichsbilde der Stadt Lübeck, vormaligen freien Stadt des einstigen deutsch-kaiserlichen, (heiligen römischen) Reichs, nun Glieds der deutschen föderativen Staaten-Verbindung. So entwickeln sich verschiedenartige Verhältnisse zum gedachten Staatenbunde, wie Reichssteuer^[90] und Reichsmilitairpflicht^[91]; und zur freien Hansestadt Lübeck, als Inhaberin der landeshoheitlichen Gewalt in ihrem Gebiete. In letzter Hinsicht ist das Guth in Rechts- und Polizeisachen, zunächst dem städtischen Landgerichte untergeben.

Die besonderen Territorial-Rechte und Verpflichtungen des Grundstücks sprechen sich in Folgendem aus.

α) Zum Staate.

Abgaben und Pflichten.

1) Die der Stiftung als moralischer Person, gleich anderen Bürgern, gegen den Staat obliegenden Pflichten und Abgaben, z. B. der

[90] Archiv, Fasc. I. No. 6, v. J. 1678.

[91] Verordnung über die Errichtung des Bundes-Contingents und allgemeiner Kriegsdienstpflichtigkeit v. J. 1821, Octbr. 6. N°. 48 in den Sammlungen Lübeck. Verordnungen, Band 3, pag. 267.

vormalige Schoß mit dem Wachtgelde (60 m $\frac{1}{2}$ 6 β),^[92] sind, nun und seit dem Jahre 1816, in eine directe oder Einkommensteuer jährlicher 120 m $\frac{1}{2}$ 4 β umgewandelt.^[93]

2) Eine ehemalige jährliche Wortzins, der städtischen Gewette zahlbar, im Betrage von 34 m $\frac{1}{2}$ 8 $\frac{3}{4}$ β , ist capitalisirt und abgelöst im Jahre 1819.^[94]

3) Eine gleiche Wortzins, aus dem Ankaufe dreier, im Jahre 1685 erworbener und mit dem Guthe vereinigter Wiesen herrührend, groß 2 m $\frac{1}{2}$, ist ebenfalls capitalisirt und abgekauft im Jahre 1819.^[95]

4) Eine Grundhauer des im Jahre 1715 in Erbpacht genommenen Schiefenberg's, groß 6 m $\frac{1}{2}$, der Stadtcasse zahlbar, ward capitalisirt und abgelöst im Jahre 1818.^[96]

[92] Archiv, Fasc. I. No. 4, 5.

[93] Hauptbuch, fol. 9, 553.

Protocoll v. J. 1816, 1817, pag. 411, 413.

Decret C. H. Rath's v. 28. October 1817,
zur näheren Erklärung der Steuerverordnung vom 26. Juni 1816.

Archiv, Fasc. I. No. 7.

[94] Hauptbuch, S. 553.

Archiv, Fasc. I. No. 8.

Protocoll, im Register sub litt. C. G. u. S;
und im Protocolle selbst Seite 415.

[95] Hauptbuch, S. 9, 553.

Protocoll v. J. 1818, 1819, pag. 445.

[96] Hauptbuch, S. 6, 9, 546, 558.

Archiv, Fasc. I. No. 8.

5) Eine Abgabe jährlicher 6 m $\frac{1}{2}$ für die Erlaubniß: auf der Moislinger Haide Ziegel-erde zu graben, ist mit Aufhebung der Ziegel-lei im Jahre 1807 wegfällig geworden. [97]

6) Die Landpolizeiabgabe jährlicher 12 m $\frac{1}{2}$, aus den Jahren 1794 und 1806, deren schon im obigen S. 16 in fine gedacht ward, besteht noch i $\frac{1}{2}$ t. [98]

7) Die jährliche Grundhauer der 112 Scheffel Landes, welche bei letzter Theilung der sogenannten Moislinger Haide dem Guthe zu Theil wurden, zu 8 β den Scheffel Aussaat, oder 60 □R. berechnet, beträgt 56 m $\frac{1}{2}$ und wird im December-Monat der Stadtcasse gezahlt. [99]

8) Der jährliche Canon des im Jahre 1840 in Erbpacht erhaltenen Hohenstieger Busches beträgt 31 m $\frac{1}{2}$ 8 β ; und der Haidekoppel 137 m $\frac{1}{2}$ 4 β . [100] Beide werden jährlich am 1sten Mai der Stadtcasse entrichtet.

[97] Protocoll, S. 387, 405.

Archiv, Fasc. C. No. 32.

[98] Hauptbuch, S. 496.

[99] Protocoll, S. 387, 388, 404.

[100] Hauptbuch, S. 650.

Archiv, Fasc. C. No. 37;

und " H. No. 12.

Die in der Guthskarte „Haidekoppel“ benannte Koppel findet sich in der städtischen Karte aufgeführt unter der Benennung „No. XII. gegen Neuhof und Bunteruh.“

9) Ueber Menschengedenken hinaus ist es gebräuchlich und rechtlich, daß die städtische Regierung von den Hintersassen der Stadt eigenthümlichen Landgüther das bauerliche Raachhuhn beziehe. Die Observanz hat dies, zum Theil, auch auf den Güthern beibehalten, welche vormals im städtischen Eigenthum waren und später an Privatpersonen veräußert wurden. Ueber den Bereich dieser auf das bauerliche Verhältniß — auf Zinspflicht und Frohne — gegründeten guthsherrlichen Gerechtsame normirt der Besitzstand. [101] Das Landgericht, welches diese Hühner einholen läßt, und selbige zur Vertheilung unter die Magistratspersonen abliefern, hat in neuerer Zeit es sich verdienstlich geachtet, das Product derselben möglichst zu vermehren und es — über den bisherigen Stand hinaus — auf andere, das Weichbild der Stadt bewohnende, obschon dem bauerlichen nexus durchaus fremde Personen, wie guthsherrliche Pächter, Officianten, Fabrikarbeiter u. dgl. auszudehnen. Das Landgericht hat namentlich im Jahre 1843 den Hofpächter Heinrich Joachim Simons damit belästigt und ihm, der die Lieferung weigerte und den Weg Rechtens in Anspruch nahm, nicht nur Letzteren

[101] Kunde, Deutsch. Priv. Recht, S. 482.

Danz, Handb., S. 482.

Hagemann, Handb. des Landw. Rechts,
Abschn. 1, Cap. 7, Seite 194.

Die daraus der Guthsherrschaft, wie dem Pächter, erwachsene Beschwerde ist Einem Hoch- edlen Rathe bereits am 11. August 1843 vor- getragen.

In Ermangelung gütlicher Abstellung wird im Wege Rechts entschieden werden müssen:

ob ein in quali et quanto unbestrittenes und anerkanntes Recht „ohne welches weder „Selbsthülfe noch sofortiger Eintritt executivischer Rechtsmittel moralisch und juristisch denkbar ist,“ ersichtlich vorliege, oder ob die fragliche Handlung als ein gewagter Eingriff in das Vermögen eines Staatsgenossen, als eine thatsächliche Verletzung des status civilis in der Person eines freien Bürgers, als eine Verweigerung der Justizpflege und endlich als die Nichtachtung einer 240jährigen Observanz sich auszeichne. ^[102]

10)

[102] Archiv Fasc. I. No. 11.

Protocoll v. J. 1842, Seite 487 u.

Südbefische Blätter v. J. 1837, No. 15, S. 116;
No. 16, Seite 128; No. 19, Seite 131;
v. J. 1843, No. 42, Seite 335.

In diesem letzten Blatte äußert sich ein
mit den Beziehungen der Gebietsbewohner

In Veranlassung
einer Künz hat
Ampl. Schales de-
clat, sich für die Zu-
kunft der An-
nung der Ratsch.
Jehns. aus:
Klagen, und so
nach darauf nach
Zusatz und Mer-
ke. "Alleser von
jählicher Abgang-
gefahr dem Öffentli-
chen An- der
Kochschaff - zuge-
wiesen. Dabei
wird die Ablö-
fung der einzelnen
allgemeinen Ver-
pflichtungen nicht
betrachtet.
Rechenst. J. V. v.
J. 1844.

10) Wie und in so ferne der Bürger in der Stadt zu Wall und Mauern annoch pflichtig ist, so ist es der Gebietsbewohner zur Aufhaltung des Landgrabens, soweit dessen dauerndes Dasein annoch nützlich oder erforderlich sein mögte. Diese Auflage wird also auch die Padelügger Eingefessenen in gewohnter Obsequanz berühren; und ist dabei zu bemerken, daß diese persönliche Dienstpflicht nun auch mitelst Geldbeiträge vertreten werden könne. [103]

S. 20.

β) Zu den Kirchen.

a) Der Marienkirche in Lübeck.

Vermöge Legats des Stifters werden zur Erhaltung zweier Wachslichter am Epitaphium desselben jährlich 8 m $\%$ vergütet. (S. 2.)

Das in der Marienkirche dem Stifter zur Ruhestätte dienende Grab, welches im Jahre 1819 auf Kosten der Stiftung ausgebessert ward, [104] hat sein Bestehen geendigt, da seit der Zeit der ausgebrochenen Cholera morbus die Beerdigung der Leichen in der Stadt und in den Kirchen untersagt und im Jahre $\frac{1852}{1854}$ ein allgemei-

zur Stadt ungemein kundiger (ungenannter) Schriftsteller.

[103] S. Bekanntmachung, die Landgraben-Arbeiten betreffend, vom 5. Octbr. 1817, in der Sammlung Lübeck. Verordnungen, Bd. 2, S. 178.

[104] Hauptbuch, S. 553.

ner Kirchhof vor dem Burghore angelegt worden ist. [105]

b) Der Kirche zu Hamberge. [106]

Das Guth Padelügge ist, schon vor dem Jahre 1650, zu Hamberge, unter dem Patronate des Fürstenthums — vormalß Domcapituls — Lübeck eingepfarrt gewesen. Der Verhältnisse des Guths zu dieser Kirche, als dasselbst eingepfarrt, wird im Guths-Archiv zuerst im Jahre 1671 gedacht. Sie waren höchst ungewiß; und nur zu willkührlich schaltete Reverendum Capitulum Lubecense: durch seine Verfügung über die Kirchen-Capitalien, deren Verwendung zu Bauten, bei Ablegung von Kirchen-Rechnungen, Probepredigten, Wahl neuer Prediger u. dgl. Ausschließlich eigne Vorschriften erfolgten vom besagten Domcapitul im Jahre 1754:

- 1) wegen Reparatur des Küster- und Organistenhauses;
- 2) der Kindtaufen;
- 3) Abholung des Beichtwaters;
- 4) Reparatur des Kirchenwagens, der Kirche ic.
- 5) Errichtung eines Kirchenbuchs;
- 6) Behandlung der Schulkinder;
- 7) Bestellung eines Glockenläuters;
- 8) Bestattung der Leichen;
- 9) wegen Copulationen;
- 10) Schulaufsicht;

Kirchen-
Verar.

[105] Rath- und Bürgerschluß vom 1. Octbr 1834. Archiv, Fasc. N. No. 27.

[106] Archiv, Fasc. M.
Protocoll sub litt. H. des Registers.

11) Taufe und Beichtgehens; 12) Der Kirchen-
Zuraten; 13) eines zur Kirche gehörigen
Moors (Landfläche); 14) der Kirchenrechnung;
15) Hand- und Spanndienste; 16) Catechi-
sation der Jugend; 17) Capitalien der Kirche;
18) fremder Bettler; 19) Kirchenrechnungs-
Protocolls *xc.* [107] Es waren diese Verfö-
gungen jedoch äußerst dürftig und im We-
sentlichen den Rechten der Eingepfarrten un-
genügend.

Dieser Ungewißheit ist ein Ende gemacht
durch einen unterm 26. April 1833 zwischen
der fürstlich Gutinischen Regierung und den
Eingepfarrten abgeschlossenen Vergleich. Hierin
sind die bei unzureichenden Kirchenfonds von
den Eingepfarrten zu bewilligenden Beiträge,
für Padelügge, unter Befreiung von allen
Diensten und Führen, dergestalt festgesetzt: daß
dies Landguth — sowie das städtische Landguth
Roggenhorst — $\frac{2}{15}$ Theile der vereinbar-
lichen Summen zahlt, wenn das fürstliche Pa-
tronat $\frac{5}{15}$, das Dorf Hansfelde $\frac{3}{15}$ und
Hamberge $\frac{3}{15}$, neben den, den beiden Letz-
teren obliegenden Naturaldiensten, hergeben.
Auch für allmälige Befreiung der Kirche von
den vorhandenen, gemeinschaftlich übernommenen

Kirchen-Ver-
waltung.

[107] Archiv, Fasc. M. No. 11.

Schulden ist und wird von der Kirchenverwaltung gebührend gesorgt. [108]

Kirchen-
Stühle.

Die Stiftung erkaufte im Jahre 1747 einen ehemaligen Roggenhorster Frauenstuhl zu fünf Plätzen und ließ ihn mit № 8 bezeichnen. [109] Noch gehören dem Dorfe zwei Kirchenstühle, jeder zu fünf Plätzen: № 9 u. 30. Es besitzt also das Guth, nach richtlicher Anerkennung des Pfarrers, eine genügende Zahl Manns- und Frauenstühle. [110] Auf dem Kirchhofe hat das Guth einen abgetheilten Platz zu Begräbnissen, dessen steinerne Umgebung es unterhält. [111]

Kirchhof.

Die dreijährlichen abgehaltenen Convents-Protocolle sind seit 1754 aufbewahrt. [112]

Kirchen-
Abgaben.

Die besonderen persönlichen Abgaben der Guthseinwohner an Kirche, Pfarrer und Küster:

[108] Archiv, Fasc. M. No. 11, 13.

Hauptbuch, Seite 635.

Protocoll v. J. 1834, S. 458.

Pastor Rittershausen's Geschichte der Kirche zu Hamberge, v. J. 1828. Manuscript, im Fasc. M. No. 17.

Protocoll, Seite 465.

[109] Kirchenbuch, S. 27. Protocoll, S. 145, No. 1.

[110] Archiv, Fasc. M. No. 4, 5, 8.

Protocoll v. J. 1747.

[111] Archiv, Fasc. M. No. 16.

Protocoll v. J. 1716, S. 58; v. J. 1768, S. 205; u. v. J. 1835, S. 465.

[112] Archiv, Fasc. M. No. 12.

bei Geburten, Verehelichungen, Begräbnissen 2c.
sind — einstimmig mit dem Pfarrherrn — wie
untenstehend. [113] Die bisherigen bekannten Pre-
diger nennt die Note. [114]

[113] Die Abgaben der Guttsbewohner an Prediger
und Küster sind folgende:

Der Hof, durch seinen Pächter,
zahlt jährlich ½ 10. — ½

Jede Feuerstelle im Guthe giebt
in vierteljährigen Raten ein

alljährliches Opfer von . . . = 3. — =

Begräbniskosten, ohne Hin-
sicht des Alters, betragen . . = 4. 13 =

Für Trauung, ohne Rücksicht
des Standes:

in der Kirche = 7. 8 =

im Guthe = 10. 11 =

oder 9 ½ 3 ½ nach Ver-
schiedenheit der begehrten
Brautkrone.

Für die Taufe:

in der Kirche = 1. 9 =

im Guthe = 3. 2 =

für das Taufkleid . . . = 1. 8 =

Für den ersten Kirchengang der

Wöchnerin = 1. 8 =

Für den Confirmations-Un-

terricht zahlt jedes Kind . . = 1. 8 =

Sämmtliche diese Ausgaben werden dem Pre-
diger zugestellt.

Zur Einsammlung ist Niemand streng-
rechtlich gehalten.

S. Protocoll v. J. 1785, S. 286.

S. Archiv, Fasc. M. No. 20.

[114] Die bisher bei der Kirche angestellten Pre-
diger waren:

S. 21.

7) Zu den Schulen.

a) Pfarrschule zu Hamberge.

So wie das Guth Padelügge zu Hamberge fürstlich lübeckischer, nun seit dem 1sten Januar 1843 herzoglich holsteinischer Landeshoheit [115] und Kirchen-Patronats, eingepfarrt ist: so ist es auch zur dortigen Pfarrschule verbindlich und berechtigt; auch zu deren Miterhaltung pflichtig. Die Mittel dazu werden auf den Kirchen-Conventen berathen und bestimmt. Die Pfarrkinder empfangen in der Pfarrschule beim Prediger nothwendig den letzten Unterricht zur Confirmation im Christenthume und zum Genusse des heiligen Abendmahls. Auch wird der frühere Unterricht durch Visitationen und sonst überwacht.

-
- 1635 Magister Johannes Boemius;
 - 1640 Jacob Büllow;
 - 1643 Hermann Hennemann;
 - 1645 Christopher Rodak;
 - 1667 Michael Leopoldus;
 - 1677 Mauritius Langen;
 - 1683 Henricus Lobeck;
 - 1695 Magister Benedict Joachim Zwergius;
 - 1727 Hermann Franzkius;
 - 1742 Johann Christoph Holcke;
 - 1767 Jacob Christoph Jenner;
 - 1820 Johann Georg Wilhelm Rittershaus.

[115] Der Tausch-Contract lautet vom 14. Februar 1842.

b) Eine Trivialschule

zum Empfange des ersten Unterrichts im Lesen und Beten hatten Vorsteher der Stiftung, auf eigne Hand, seit dem Jahre 1705 in Padelügge, in der auf dem platten Lande sonst gewöhnlichen Weise angelegt; dergestalt nemlich, daß sie einen, etwa dem Schneidergewerbe zugehörigen Handwerker mit Wohnung, Garten und einem Gehalte jährlicher 30 ~~mf~~ anstellten, um gegen den gewöhnlichen Schulschilling den wenigen kleinen Dorffindern den ersten Unterricht zu ertheilen. Das Ungenügsame dieser Einrichtung, die umher überall gebesserten Fußwege und Schulen, haben — nach mit der Hochfürstlichen Superintendentur im Jahre 1833 geführten Verhandlung [116] — eine erfolgreiche Abänderung veranlaßt. Statt des männlichen Schulhalters ist eine dem Fache tüchtige Frauensperson im Dorfe angesetzt. Sie unterrichtet alle Kinder bis zum 10ten, 12ten Jahre im Lesen, Schreiben, giebt ihnen die ersten Begriffe der Religion und Sitte, und unterrichtet die Mädchen, auch späterhin, in weiblichen Arbeiten. Vom 12ten Jahre an besuchen die Kinder die benachbarten reichlicher ausgestatteten Schul-Anstalten und gehen, zum sogenannten

[116] Archiv, Fasc. L. No. 7.

Protocoll, S. 17, und im Register sub litt. S.,
voce: „Schulmeister.“

Beten, und auch früher noch, wenn sie wollen, zur Pfarrschule nach Hamberge.

Schulaufsicht.

Daß alle Kinder gehörig die Schulen besuchen, dafür sorgt eine, eigends aus den Guths-Einwohnern errichtete Aufsicht. Die Bezahlung der Lehrerin fließt theils aus der Guthscasse, theils aus dem bestimmten geringen Schulgelde, der freien Wohnung mit Garten u. s. w. [117]

Der letzte Schulmeister, August Martin Herbst, ein neunzigjähriger Greis, wird seit mehreren Jahren, als unfähig und dürftig, doch anständig, aus der Stiftungs-Casse und im Guthe erhalten.

d) Zur Armenpflege.

Durch Rath- und Bürgerschuß vom 21. September 1836 sind die Bewohner des Landgebiets von aller Theilnahme an der städtischen Armenpflege ausgeschlossen, und die Unterhaltung ihrer Armen und Kranken ist zu ihrer alleinigen Vorsorge gestellt. [118] Wohl nicht mit Unrecht halten die Gebietsbewohner sich dadurch benachtheiligt und beschweren sich:

ein-

[117] Protocoll v. J. 1841, S. 479, 483.

[118] Bekanntmachung der Beschränkung der Verkaufs-Abgabe zum Besten des St. Annen-Armen- und Werkhauses, vom 21sten Septbr. 1836, in der Sammlung Lübeck. Verordnungen, Bd. 8, Seite 3.

einmal, weil sie mittelst directer und indirecter Abgaben in die einzige Staatscasse steuern, aus welcher alljährlich große Summen (für ißt 40,000 m $\frac{1}{2}$), als Beihülfe, dem städtischen Armen- und Werkhause zugewiesen werden;

dann, weil sie die Stadt und das Vaterland, gleich dem Städter, mit Gut und Blut vertheidigen;

endlich, weil der Erlaß der Abgabe eines Viertel-Procents von veräußerten Grundstücken und Mobilien — diese auf die Gebietsrata bezogen — so unbedeutend ist, daß sie für eine gerechte Vergeltung weder gelten, noch im Rechtsgefühl dafür ausgegeben werden mag. Die jährliche Armenversorgung für das Guth und das Dorf Padelügge hat sich in den letzten Jahren auf 2—300 m $\frac{1}{2}$ belaufen.

§. 22.

Das Grundvermögen der Parchamschen Stiftung besteht — außer dem im §. 3 bereits aufgeführten Landguth, Padelügge —

II. aus den Capitalien, welche die Vorsteher-
schaft aus den jährlichen Ueberschüssen der
Einkünfte des Guths Padelügge nach den
Vorschriften des Stifters gesammelt und zins-
bar belegt hat. [119]

[119] Archiv, Fasc. Y. Z.

Hiebei hat man sich den ausdrücklichen Anordnungen des Stifters gefügt; hat mehr noch in seinem aus dem Testamente hervorgehenden Geiste gehandelt; hat den allgemeinen Nutzen der Familie möglichst zu fördern gesucht; und nie vergessen, daß die in ihren Stämmen so zahlreiche Familie, nach und nach, in ihren Gliedern sich außerordentlich mehren, überall zerstreuen würde, und daß dergestalt die Ansprüche auf diese Stiftung sich vervielfältigen mögten. Dadurch ist es denn bewirkt, daß die Anstalt, seit ihrem Bestehen, die ihr vom Stifter gewordene Aufgabe — trotz aller Hindernisse, widriger Zufälle und außerordentlicher Opfer — mehr denn vierfach erfüllt hat. Die Summe der seit dem Jahre 1603 bis 1842 den Verwandten zugetheilten Stipendien beträgt:

an Studenten . .	ca. 300,000 <i>m</i> ℥
an Jungfrauen . .	„ 200,000 „
zusammen	ca. 500,000 <i>m</i> ℥ ^[120]

Zweiter Abschnitt.

Verwaltung des Parchamschen Familien-
Fideicommisses.

§. 23.

Nach gehöriger Darstellung des Fideicommisses in seinem innern Wesen und Kräften,

[120] S. den tabellarischen Auszug aus dem Hauptbuche, im Archiv, Fasc. X. No. 9.

wenden wir uns zu der Verwaltung desselben. Wie die Gestaltung, so bildet sich dessen Behandlung, und das Urtheil darüber:

A) aus den gesetzlichen Vorschriften des Staats, in welchem das Fideicommiß gegründet und angeessen ist. Gesetzliche
Vorschrift.

Allgemein sind schon oben (§. 1, Seite 2, 3.) die Grundsätze bemerklich gemacht, wonach sich moralische Personen im Staate und namentlich wohlthätige Stiftungen zum Staate, und umgekehrt, zu einander verhalten. Insbesondere ordnet:

1) Das stadtlübeckische Statut art. XV., tit. I., lib. II.

„Ausheimische frembde Leute, welche dieser Stadt Bürger nicht sein, können zu Testamentarien nicht verordnet werden, zu den Testamenten, welche binnen dieser Stadt Jurisdiction gemacht seind.“

Wer also in Lübeck Testamentar sein oder werden will, muß ein Bürger Lübeck's sein.

Dem gemäß ward, alsbald nach Absterben des Stifters dieser Anstalt, der auf Mitverwaltung gerichtete Antrag mehrerer in Pommern ihm verwandter Personen für gesetzwidrig erklärt und abgelehnt. [121]

[121] Archiv, Fasc. W. No. 2, 3.

2) Unter Bezug auf frühere obrigkeitliche Verordnungen vom 6. Sept. 1815, 28 Octbr. 1818, 12. Mai 1819, und 12. Juli 1828, giebt die Central-Armen-Deputation, unterm 7. Februar 1834, nachstehende, auch die Familien-Stiftungen bindende Vorschrift:

„daß die Administrations-Rechnungen der Stiftungen zu Ende jeden Jahres abzuschließen, in den drei ersten Monaten beim Praesidium der Central-Armen-Deputation einzureichen seien, mit näherer Angabe der unterstützten Personen und der geleisteten Unterstützungen selbst.“ [122]

§. 24.

B. Bestimmung des Stifters.

Die Verwaltung richtet sich ferner:

B. nach den Bestimmungen, welche der Stifter in seinem Letzten Willen niedergelegt hat;

und diese Bestimmungen bezeichnen:

- 1) entweder gerade die Art und Weise der Verwaltung, wie sie sein soll;
- 2) oder lassen diese aus dem im Testamente gegebenen Zwecke der Anstalt und als dem entsprechend und nützlich entnehmen.

[122] Archiv, Fasc. S. No. 23, 25, 26.

Protocoll, S. 411.

1) Wörtliche Bestimmung des Stifters.

Im ersten Betracht, der präcisen Vorschrift nemlich, lautet die Stiftungs-Urkunde so:

Worte des Testaments.

„Die Verwalter sollen (vorerst) die von mir Erkornen sein.“

„So oft Jemand derselben versterben wird, soll an dessen Stelle ein frommer Mann aus meiner Freundschaft gewählt werden.“

„Doch will ich, daß der Protonotarius pro tempore Mit-Testamentar sein soll.“

So ward das Testamentariat oder die Vorstehererschaft als Organ der Verwaltung geschaffen und geordnet.

§. 25.

Begriff des Ausdrucks: „meiner Freundschaft.“

Unter dem Ausdrucke: „meiner Freundschaft,“

soweit diese zum Testamentariate befähigen soll,

ist nicht nur die Blutsfreundschaft — cognatio, consanguinitas — das durch gesetzliche Erzeugung zwischen gewissen Personen entstandene Verhältniß angedeutet, von denen die eine Person von der andern, oder beide von einer gemeinschaftlichen dritten Person abstammen: eine Verwandtschaft also, welche sich auf Einheit oder Gemeinschaft des

Bluts gründet; sondern auch die Schwägerschaft — affinitas — ist darin begriffen: d. i. diejenige Verbindung, welche durch den ehelichen Beischlaf zwischen dem einen Ehegatten und den Blutsfreunden des andern Ehegatten, und nur zwischen diesen und nicht weiter sich bildet. Bei diesem — den Civil-Gesetzen und deren Berechnung (Computation) — entsprechenden Begriffe der Schwägerschaft ist man aber aber auch stehen geblieben. [123] Hätte man — zur Begrenzung des vom Stifter „seiner Freundschaft“ festgesetzten Vorbehalts — den Begriff der Affinität weiter und auf mehrere Grade ausdehnen, und dergestalt ein schwieriges Verhältniß zwischen zwei verschiedenen Geschlechtern allgemein und den dazu gehörigen Linien zugestehen wollen, sobald irgend ein oder mehrere Individuen sich als blutsverwandt mit einem oder anderen Gliede dieser Geschlechter darzustellen vermögten: so würde die Familien-Verzweigung ohne Grenzen

[123] S. Klenze: die Cognaten und Affinen nach römischem Rechte in Vergleichung mit andern verwandten Rechten; in der Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft, VI. No. 1.

Dr. Wilhelm Sell: zur Lehre von der römischen Affinität, im Archiv der civilist. Praxis; Bd. 22, IX. Seite 237.

sein und der Gedanke einer schwierigen Verbindung ins Unendliche schweifen. Zu einem solchen verzweifelten Mittel zu greifen, war jedoch weder gesetzlich erlaubt, noch vom Stifter gestattet, noch den Umständen nach erforderlich; denn der Testator selbst hat gelehrt, daß bei Ermangelung von Männern aus seiner Freundschaft auch andere, ihm fremde, lübeckische Bürger zur Pflegschaft zugezogen werden dürfen. Er selbst hat es gelehrt, indem er,

aus Pommern stammend, und nur zwei ihm verwandte Personen: den Jürgen Paulsen, Ehemann seiner Schwester Sophie; und Peter Koller, Ehemann seiner Schwester Catharina, um sich habend,

noch ausser diesen Beiden, den in keinerlei Weise seiner Sippe angehörigen Heinrich Martens zur Verwaltung mit berief.

§. 26.

Wirkliche Anwendung der Vorschriften des Stifters in Befolgung des Testamentariats.

Wie sich nun seit dem Jahre 1602 die Lehre und deren Anwendung bei Unterstellung des Testamentariats zu einander verhalten haben, davon mögen nachstehende Uebersichts-Tafeln neben den denselben in dieser Schrift angefügten Bemerkungen zeugen:

Tabula III. Tabula III. a, b. enthält des seeligen Stifters Henning Parcham Vor-Ältern; und des Stifters übrige zehn Geschwister.

Tabula IV. Tabula IV. ist die Geschlechtsableitung der drei hier heimathlich gewordenen Geschwister des Testators: der Ilse, verehelichten Jürgen Pawls; der Sophia, verehelichten Dionysius Meves; [124] und der Catharina, verehelichten Koller.

Tabula V. Tabula V. ist das Verzeichniß gesammter bisheriger Vorsteher in chronologischer Reihesfolge, und mit Rücksicht auf die Verwandtschaft zum Stifter, und auf die Amtswürde des Protonotariats.

Wir begleiten diese Darstellungen mit einigen aufklärenden Bemerkungen.

Unter den zahlreichen Geschwistern des Stifters hat sich nur von dreien derselben eine Uebersiedlung von Treptow an der Rega in Pommern nach Lübeck ergeben. Von diesen sind
zufolge

[124] Eines Kaufmanns Meves, wohl des nämlichen, geschieht Erwähnung in dem Zwiste zwischen den Brüdern des schwedischen Königsstammes aus dem Jahre 1598, worin auch die Stadt Lübeck höchst nachtheilig verwickelt ward.

S. Lübeck. Chronik (von Köse) p. 303, 304.

Auch wird der Familie Meves als Inhaberin städtischer Wiesen gedacht im Recessu zwischen Rath und Bürgerschaft vom Jahre 1605, Juni 14.

zufolge der Tabelle IV. ausgestorben: der Koller'sche und Meves'sche Zweig, und die von der Pawls-Bilderbeck'schen Seite abstammenden Zweige der Petersen, Feldhusen, Küsel und Schoof. So sind, mit Rücksicht auf hiesiges Domicil, nur noch die von Tank'scher Seite herrührenden Nachkommen des weiland Bürgermeisters Gabriel Christian Lembke erster Ehe mit Amanda Maria Tank vorhanden, welche jedoch, für ißt, keine der Vorsteher'schaft fähige und ißt berufliche Männer darbieten. Die Tank-König'sche Linie ist nach Hamburg übergesiedelt und besteht dort nur noch in einem zweijährigen Kinde, genannt Christian Heinrich Eduard König.

Die Tank'sche, durch Doctor Paul Christian Nicolaus Lembke und seine Ehefrau Catharina Elisabeth, geborne Lembke — Tochter erster Ehe obgedachten Bürgermeisters Gabriel Christian Lembke — fortgepflanzte Nachkommenschaft des Stifters stellt sich dar: in einem Sohne Christian Nicolaus Lembke, und dessen sechs Kindern, welche auf dem Fideicommißgute Luttersdorf im Herzogthume Mecklenburg-Schwerin, Amts Grevesmühlen, wohnen, und in den drei unmündigen Söhnen einer verstorbenen Tochter, Maria Hedwig Lembke, welche in Schwerin mit dem Hofapotheker Rudolph Jacob Dolberg verheirathet war, und von diesem die:

Paul Christian Wilhelm, Nicolaus Alexander, und Gabriel Christian Emil, Gebrüder Dolberg, gebor.

Diesem Allem zufolge haben angestellte Nachforschungen sicher ergeben, daß zur gegenwärtigen Zeit keine Personen hieselbst vorhanden waren und sind, welche auf den Rechtsgrund einer cognatio oder affinitas das Testamentariat hätten in Anspruch nehmen können.

Der jedesmalige Protonotar ist nach den Bestimmungen des Stifters: steter Mitvorsteher, vermöge seiner persönlichen Würde. Dem zusagend, war die Entscheidung Eines Hochedlen Raths im Decrete vom 26. Mai 1641, welche den zum Rathsstand erhobenen Protonotar Feldhusen veranlaßte, dem Brunjohann, seinem Amtsnachfolger, das Testamentariat der Stiftung abzutreten. [125]

So viel von den Personen, welche Inhalts der testamentlichen Vorschrift zur Pflege der Parchamschen Familien-Stiftung berufen werden sollen, unter gegebenen Umständen es können, und zugezogen sind.

S. 27.

- 2) Aus dem vom Stifter erklärten Zwecke abgeleitete Regeln.

Analogie der Anordnung.

Sehen wir ab von den wörtlich genauen Vorschriften des Erblassers, doch

[125] Archiv, Fasc. S. No. 1, 2.

mit näherem Hinblick auf die von ihm bezeichneten Zwecke seiner Anordnung, so finden wir diese in der Stiftungs-Urkunde oder dem Testamente folgendergestalt angegeben (S. oben S. 2):

Aus den reinen Einkünften der der Anstalt zugewiesenen Mittel und den fortlaufend aufzulegenden Ersparungen sollen alljährlich einige Studenten — diese im Sinne Legate für auf Hochschulen studirende Jünglinge; — zur Förderung ihrer wissenschaftlichen Studien auf Hochschulen (Universitäten)

und

einige Jungfrauen, behufs ihrer ehelichen Ausstattung, eine Beihilfe baaren Geldes empfangen; für arme Jungfrauen.

dieses jedoch unter der Voraussetzung:

daß die Empfänger von den Eltern des unbeerbt verstorbenen Stifters, d. i. von seinem Vater Boltin Parcham und seiner Mutter Anna Lebbin geboren seien (ehelich abstammen); und daß, insbesondere die Jungfrauen, dürftig seien (einer sonstigen Ausstattung entbehren).

In erster Hinsicht und um alle sonstige, der Familie nicht zugehörigen Ansprecher auszuschließen, ist im Testamente die Pflicht der Theilnehmer ausgesprochen: sich durch förmliche Nachzeugnisse als Familienglieder und als dergestalt

berechtigt auszuweisen; und in Betracht der letzten Unterstellung ward die Beibringung eines Zeugnisses, daß die Bewerberin kein eignes Vermögen, und keine zur ehelichen Ausstattung ihr verpflichtete, und dazu fähige Personen besitze, erforderlich.

War nun überdem ausdrücklich geordnet, daß nur und erst nach gänzlichem Aussterben der Familie auch andere fremde, derselben nicht angehörige Menschen des Legats empfänglich sein sollen: so ward die Nachweisung und Prüfung der Verwandtschaft der sich zum Genusse Meldenden eine ernste Aufgabe der Testamentarien, weil jeder in Herbeiziehung unberechtigter Percipienten begangener und nicht erkannter Irrthum, in seinen Folgen, unabwendlich und nicht zu berechnen ist.

§. 28.

Genealogische Einrichtungen.

Diesem Erfordernisse ist durch eine genaue Abbildung der Abstammungen in dieser Familie abgeholfen worden.

Die erste vollkommene Einrichtung verdankt die Stiftung dem Herrn Cantor Johann Hermann Schnobel hieselbst, welcher im Jahre 1778, mit unermüdeter Sorgfalt, aus den seit dem Jahre 1602 aufgehäuften Nächstzeugnissen — aus öffentlichen Urkunden also — schöpfte, hiesige sonstige Geschlechtsregister zu Rathe zog

und nach der Buchstabenfolge, schönschriftlich die Abstammung aller einheimischen und auswärtigen, bei Parchamscher Stiftung angemeldeten und von ihr anerkannten Glieder [126] in das so betitulte Stammbuch eintrug, und eben dadurch die Prüfung der mannigfaltigen verwandtschaftlichen Verbindungen für alle Zeiten sicherte und erleichterte. Dies Register wird nach Schnobels im Jahre 1802 erfolgtem Ableben durch einen dazu fähigen Mann [127] hieselbst auf den Grund neuer Anmeldungen und beglaubigter Nächstezeugnisse fortgesetzt.

Ein ähnlicher Nachweis ist, auf diesseitige Kosten, auch beim Magistrate zu Treptow an der Rega niedergelegt, [128] bei dem die Aufnahme der Nächstezeugnisse von allen in Pommern lebenden, hier in Lübeck oder deren Nähe nicht angesiedelten Familiengliedern gewöhnlich nachgesucht zu werden pflegt.

Hiedurch wird denn auch die strengste Ordnung erhalten. Die Einsicht gesammter archivalischer Schriften hat in den verflossenen 240 Jahren nur einen Fall nachgewiesen, da hier, — absichtlich oder irrthümlich, bleibe unentschieden, — das Legat Jemandem ausser der Familie, einem

[126] Protocol, Seite 246, 249 u. 318.

[127] " v. J. 1803, S. 335.

[128] " v. J. 1835, S. 466, No. 6.

Archiv, Fasc. U. No. 14.

Unberechtigten also, ertheilt ward.[129] Möge die öffentliche Rüge dieses in seinen weiteren Folgen unschädlich gemachten Mißgriffs künftigen ähnlichen Unregelmäßigkeiten um so kräftiger vorbeugen!

Da die Erfahrung lehrte, daß gar häufig den Percipienten die testimonia für ein Gerin- ges im Auslande abgehandelt wurden, so ward ihnen hieselbst ein Mandatar bestellt, an welchen die Legatäre sich wenden und durch den sie, gegen billige Vergütung, das ihnen Beikommende er- heben können.[130]

§. 29.

3) Einigung der Verwandte.

Aus den Gesetzen (§. 2, 23), aus den aus- drücklichen Vorschriften des Stifters (§. 24), aus dem von ihm seiner Anordnung vorgezeich- neten Zwecke (§. 27), bildete sich nun im Zeit- laufe eine Einigung zwischen Verwandten und Vorsteherschaft[131] und

Herkommen.

4) ein Herkommen,

welche beide sich in nachstehender Geschichte der Verwaltung näher entwickeln und darstel- len werden.

§. 30.

Geschichte der Verwaltung.

Geringe war ursprünglich (1603) die Zahl derer, welche die der Familie zugedachte Wohlthat

[129] Protocol v. J. 1782, S. 268, No. 7.

[130] „ v. J. 1829, S. 450.

[131] Archiv, Fasc. W. No. 328.

zu benutzen strebten. Unter den eilf etwa beerbten, größtentheils zu Treptow an der Rega oder in dessen Nähe befindlichen Geschwistern und deren ersteren Geschlechtsfolgen gab es wenige Jünglinge, die sich dem Studiren gewerblich widmeten, oder sogenannte Studenten. Geringe war in der damals nicht unbemittelten Familie die Zahl dürftiger, aller ehelichen Ausstattungs-Mittel ermangelnden Jungfrauen; leicht dagegen die Uebersicht und Beurtheilung der Verwandtschaft; leicht bestimmbar — sowohl in ihrer Maaße als der Art und Weise — die Vertheilung der Früchte der Stiftung an die Berechtigten; und unschwer die Besprechung und Abhülfe etwaniger kleiner Mängel in einzeln vorkommenden Fällen. Im Fortschritte der Zeit änderte sich dies. Alles ward schwieriger, ungewisser; und so ward es zur unbegrenzten Dauer der Anstalt und ihrer fortgehend gleichen Ordnung nothwendig: gewisse Normen anzunehmen, welche den Pflegern des Instituts zur steten Richtschnur dienten, und welche die Erwartungen der zum Genuße berufenen Angehörigen und die Bedingungen ihrer Zulassung näher bestimmten.

Zu deren Feststellung mogten nun, im Wege ^{Rechtliche} Mitwirkung. des Rechts und der Schicklichkeit, mitwirken:

- 1) der Senat der Stadt Lübeck, in deren Gebiete und unter deren Staatsgewalt

die Stiftung gegründet und ansässig war.
(S. oben S. 1.);

2) die hieselbst geordnete Vorsteherſchaft,
vermöge des ihr vom Stifter gegebenen Auf-
trags und geschenkten Vertrauens;

3) die hier und anderweitig vorhandene Fami-
lie, als Eigenerin der Anstalt, soweit deren
Wille erkennbar und dem erklärten Zwecke
entsprechend war.

Die Neigung: die Wünsche der Familie in Er-
fahrung zu bringen, leitete die Vorsteher nach
Pommern und näher zur Kreisstadt Treptow an
der Rega, woher — wie schon bemerkt — der
Stifter gebürtig und wo die meisten Geschwister
des Stifters angeſeſſen, theils noch im Leben,
theils in ihren Erzeugungen vorhanden waren,
und welche sich, mitunter, als vorhanden und
zur Berathung bereit, bereits angemeldet hatten.

Folgen dieser
Mitwirkung.

Dieser natürliche Geschäftsgang hatte zweier-
lei verschiedene Folgen:

eine erfreuliche und nützliche:

a) daß das Gesinnetsein der in dortiger Gegend
vorhandenen Verwandten leicht zur Sprache
kam; und

b) daß auch die mit dem Stifter bestehende
blutsverwandtschaftliche Verbindung
der dem Legate Zustrebenden gar leicht dort
nächstgezeugt werden konnte;

eine

eine unerfreuliche, nachtheilige Folge: daß der, großentheils aus den wohlhabenden Gliedern des Parchamschen Geschlechts bestehende Magistrat zu Treptow, welcher derzeit die Wünsche desselben auffasste, hieher berichtete und mitberieith, es sich späterhin gestattete, in dieser seiner öffentlichen Eigenschaft, als Beschützer angeblich unzufriedener dortiger Verwandten aufzutreten und sich einer Bewachung und Vermittlung anzudrängen, die ihm staats- und testamentsrechtlich fremd war und fremd bleiben mußte.

War gleich die Vorsteherschaft zu allen Zeiten geneigt, nützlichen Vorstellungen — von wem sie auch herrühren mogten — ein williges Ohr zu leihen: so hat sie sich gleichermaßen doch wohl gehütet, irgend herrische Ideen einer ausländischen Behörde, zum Eingriffe in staatsrechtlich begründete Rechte der Stadt Lübeck und ihrer Regierung anzuerkennen, und wohl gar dem, auf solche Anmaaßungen gestützten, theilweise sogar eignen Vortheil bezielenden Ringen zu huldigen.

Es würde zu weit führen, solcher Versuche vom Auslande hier einzeln zu gedenken, zumal die Anzahl der Verwandte, selbst in der Stadt Treptow, sich fast verloren und dagegen in alle Theile Deutschlands und weiter zerstreuet

hat, [132] So mag denn hier und für igt die Bemerkung genügen: daß den vom Magistrate zu Treptow anhero gesandten Rächstzeugnissen — deren Anfertigung, von hier aus, möglichst erleichtert worden (§. 27.) — nach deren dießseitiger Prüfung die schuldige Anerkennung öffentlicher Urkunden und die möglichste Nachgehung gewährt worden sei; und

es wird unerläßlich und nützlich sein, die besonderen Beliebungen anzuführen, welche im Zeit- und Geschäftslause, nach und nach, geordnet worden, und noch igt geltend und in Uebung sind.

Darnach wird sich denn die Pflugschaft selbst, wie geschehen, herausstellen und ein gediegenes Urtheil darüber fällen lassen.

§. 31.

Fortsetzung der Geschichte der Verwaltung.

Administra-
tionsbücher.

Gehörige Administrationsbücher wurden, bald nach des Stifters Absterben, im Jahre 1603, angeordnet; besser eingerichtet wurden sie im

[132] Seit dem Jahre 1800 kamen nur 10 Jungfrauen und, soweit bemerkbar, nur ein Studirender aus der Stadt Treptow zur Anmeldung und zur Hebung; und auch im gegenwärtigen Magistrate daselbst scheint igt kein parchainscher Nachkomme mehr Platz gefunden zu haben.

Jahre 1695.^[133] Sämmtliche diese Bücher sind noch izt vorhanden und werden fortgesetzt.^[134]

Eine ursprüngliche Berathung über mancherlei Gegenstände: über Vorsteher, deren Wahl, Gebäude, Rente und Pfandpöste, Wiesenankauf, Hamberger Kirchen-Verhältnisse u. dgl. findet sich schon in dem im Jahre 1695 abgefaßten Protocolle.^[135]

Im Jahre 1699 wurden mehre von Trepow aus angeregte Erinnerungen mittelst obrigkeitlich commissarischer Einwirkung untersucht, geregelt und für die Vergangenheit erledigt.^[136]

Als bestimmte und mit Stetigkeit zu befolgende Grundsätze wurden nach und nach ausgesprochen:

Bestimmte
Verwaltungs-
Regeln.

1) Die zinsliche Auflegung der nach Umständen zu ersparenden reinen Einkünfte ist möglichst zu fördern.^[137]

2) Bei Verleihung der Legate findet keine Rücksicht auf die Nähe der blutsverwandtschaftlichen Grade Statt.^[138]

3) Nur 4 Studenten und 4 Jungfrauen dürfen alljährlich zum Genusse der Stipendien

[133] Hauptbuch, Seite 44 ic.

[134] Testamentenladen, No. 1, 2.

[135] Archiv, Fasc. T. No. 6.

[136] Archiv, Fasc. W. No. 35, 52, 61, 62.

Decr. Ampl. Senatus d. 29. Apr. 1699.

[137] Archiv, Fasc. W. No. 1, v. J. 1603.

[138] " " W. No. 73, v. J. 1733.

gelangen. Diese Anzahl soll nicht überschritten, und über diese Zahl hinaus sollen keine Nachstzeugnisse in Treptow angefertigt und ausgegeben werden. [139]

Um den Ausdruck „Studenten“ richtig zu fassen, ist es nothwendig, die verschiedenen Arten der Schulen und Hochschulen von einander zu unterscheiden. Unter Universitäten versteht man die höchsten Bildungsanstalten, welche das Betreiben und Erlernen einer Facultätswissenschaft zum Zwecke haben. Diesen zur Vorbereitung dienen die sogenannten gelehrten oder lateinischen Schulen, gewöhnlich Gymnasien genannt. Den Universitäten gegenüber stehen die allgemein-polytechnischen Akademien, oder die Specialschulen für einzelne Fächer oder Gewerbe, als: Landbau, Handel, Bergbau, Navigation, Architektur, Kunst u. s. w., die wiederum ihre Vorbereitung in den Realschulen finden, d. h. solchen Schulen, welche — gewissermaassen das eigentlich gelehrte Element: alte Sprachen u. ausschließend oder auf eine geringere Ausdehnung zurücksetzend — die Vorbildung allgemein auf Mathematik, auf Naturwissen-

[139] Archiv, Fasc. W. No. 101, 102, v. J. 1755; No. 120, v. J. 1757; No. 129, v. J. 1759; No. 289, v. J. 1790, 91.

Schreiben Ampl. Senatus ad Magistr. Treptov.
d. 11. Apr. 1755, No. 102.

schaften in ihren unendlich erweiterten Grenzen, wie auf die Herrschaft der materiellen oder technischen Zeitinteressen stützen.

Nach solcher Aufklärung wird folgende Grundregel begreiflich sein.

4) Studenten sind Jünglinge, welche zuvor auf Gymnasien (lateinischen Schulen) den Grund zu ihren gelehrten Studien gelegt haben und eben dadurch zu weiteren Studien auf Universitäten befähigt worden.^[140] Nur den wirklichen Studenten, welche ihre gelehrte Studien auf eigentlichen Universitäten, zur Gewinnung einer Facultätswissenschaft, in einer genügenden Zeit — per triennium — fortsetzen, ist das Legat zu ertheilen; nicht den sogenannten Akademikern auf polytechnischen, Real-, Special- und Gewerbeschulen, z. B. nicht den Chirurgen, Architekten, Landleuten etc.^[141]

5) Ein Studiosus, wenn er ante ordinem perceptionis verstirbt — oder den Stand eines Studiosen nicht mehr an sich trägt — oder wenn er bereits verhehelicht — oder schon zum Amte befördert sein sollte, ist nicht genussfähig; über-

[140] Archiv, Fasc. W. No. 1, 71.

[141] Archiv, Fasc. W. No. 71, 313, 314.

S. Motivirte Abweisung der technischen Gewerks-Beflissenen auf technischen und polytechnischen und Special-Hochschulen, vom Genusse des Legats, Fasc. W. No. 360.

trägt auch das Legat nicht auf seine Erben; [142]
weniger noch mag auf eine solche Anwartschaft
Geld genommen oder Credit gegeben werden,

„gestalten ante perceptionem aut ante or-
„dinem perceptionis kein Student an den
„Stipendiengeldern ein jus quaesitum hat. [143]

6) Den Jungfrauen gebührt nur pro persona
die eheliche Ausstattung. Sie übertragen dies
ihr Recht nicht auf dritte Personen. [144]

7) Die zum Genusse zugelassenen Jung-
frauen sollen guter Ordnung halber alsbald
und erweislich heirathen. Keine seit gerau-
mer Zeit verhehlichte Frau, und keine Wittwe
haben Anspruch auf einige Ausstattung. [145]

8) Nur dürftige und als solche be-
scheinigte Jungfrauen sind dem Legate zu-
gänglich. Zu solchen, nach testamentlichem Aus-
drucke „armen“ Jungfrauen sind nicht zu
zählen, welche gegen irgend Jemanden ein ge-
setzliches und wirksames Recht auf Ausstattung
haben. [146]

[142] Archiv, Fasc. W. No. 68, 150—155, 304.

[143] Protocoll v. J. 1712, S. 43; v. J. 1715-17,
S. 54, 56, 60, 65; v. J. 1718, S. 69.

Rechtsgutachten der Rostocker Universität, Archiv,
Fasc. W. No. 70.

[144] Archiv, Fasc. W. No. 28, 52, 59, 61, 62,
68, 69, 70.

[145] Archiv, Fasc. W. No. 147-164, 192, 221, 231.

[146] „ „ W. No. 147-164, 192, 221, 231.

9) Unter den beim Testamentariate angemeldeten und nächstgezeugten Jungfrauen haben die dürftigeren vor den minderdürftigen den Vorzug. [147]

§. 32.

Darstellung der rein-factischen Zustände und Veränderungen in der Verwaltung.

Im Jahre 1603 werden jedem der verwandtschaftlichen Studenten 125 $\text{z}\text{ß}$ auf 6 Jahre, jeder der Jungfrauen 100 $\text{z}\text{ß}$ bestimmt. [148]

Seit dem Jahre 1656 angeregte Desiderien werden mittelst obrigkeitlich bestätigten Commissions-Recesses vom Jahre 1699 ausgeglichen. [149]

Der Meinung: daß adeliche Jungfrauen, wenn gleich dürftig, von dem Genuße des Legats auszuschließen seien, wird von den Vorstehern nicht beige stimmt. [150]

Die sich seit dem Jahre 1728 angehäuften unbefriedigten Jungfrauen werden auf von ihnen geschehene Anmeldung und bescheinigte Verwandtschaft und Armuth außerordentlich abgefunden. [151]

Der Zwatschhof, gebornen Rahmeln, wird, als Wittwe, im Jahre 1755 das Legat ver-

[147] Archiv, Fasc. W. v. J. 1603, No. 1, 10, 12, 335.

[148] " " W. No. 1.

Protocoll v. J. 1706, S. 27.

[149] Archiv, Fasc. W. No. 34, 35.

Decret. A. S. d. 29. Apr. 1699.

[150] Archiv, Fasc. W. No. 53.

[151] " " W. No. 83, 110.

sagt, weil dessen Genuß durch den Jungfernstand bedingt sei. [152]

Zugleich wird durch Anträge ad Ampl. Senatium darauf angetragen, daß hinführo, nach Inhalt des Testaments, nicht mehr als vier Testimonien für männliche und vier für weibliche Personen in Treptow ausgefertigt werden mögen. Diesem Ersuchen wird gewillfahrt. [153]

1768.

Solcher wiederholter Vorstellungen und Einschärfungen ungeachtet, fährt Magistratus Treptoviensis fort — den vom Stifter ausgegangenen testamentlichen Vorschriften entgegen — die Testimonien ohne Zahl zu häufen, und sogar auf deren sämtliche Abfindung zu dringen. Es wird jedoch das diesseitige Verfahren von Einem Hochedlen Rathe, auf näheren Bericht der Vorsteher, vollkommen gebilligt. [154]

bis
1773.

1784, 1785.

Im Jahre 1784 sucht der Treptowsche Magistrat in einem an den Lübeckischen Senat unterm 9. Juli gerichteten Schreiben auch den längst verheiratheten Frauen das Legat zu erkämpfen, und für jeden vacant bleibenden Studenten

[152] Archiv, Fasc. W. No. 99—102.

Protocoll, Seite 157—158.

[153] Archiv, Fasc. W. No. 102, 103, 120, 127, 129, 162, 163.

Protocoll, S. 152, 161—163.

[154] Archiv, Fasc. W. No. 196—199, 209—212. Protocoll, S. 206, 207.

dentem mehre Jungfrauen einzuschieben, ertheilt daher auch letzteren die dazu dienlichen weiblichen Testimonien. Beiden diesen Versuchen widersprechen Vorsteher: jenem als dem Zwecke der Stiftung, diesem als der Bestimmung des Stifters widerstreitend und die vorgeschriebene allmälige Vergrößerung des Stiftungsfonds hindernd. [155]

Statt der bisher auf Pergament angefertigten Nächstezeugnisse wird im Jahre 1789, zur Kosten-Ersparung, bloßes Papier eingeführt. [156] 1789.

Im Jahre 1790 entstehen Seitens des Magistrats zu Treptow neue Anträge auf Mittheilung specieller Nachrichten über den Stand der Stiftung, deren etwa vermehrte Fonds u. dgl. Dies Ansuchen, die ab Ampl. Senatu, aus Seiner Mitte, zur Untersuchung und Berichterstattung niedergesetzte Commission, — die von der Vorsteherchaft eingereichte Vernehmlassung, — und der erstattete commissarische Bericht führen, unter Beistimmung Eines Hochedlen Lübeckischen Senats, im Erlasse Desselben an den Magistrat vom 5. November, zu nachstehendem Resultate: 1790.

[155] Archiv, Fasc. W. No. 245, 246, 249, 250, 281.

Protocoll v. J. 1785, Seite 285, 293—296, 305, 309, 311—325.

[156] Archiv, Fasc. W. No. 282, 329.

- a) Die in Vorschlag gebrachte Zuthellung und Uebersendung des Capitalvermögens der Stiftung, zur Gründung einer Filial-Anstalt in Treptow, wird abgeschlagen.

Abgelehnt wird:

- b) Das von der Stadt-Cämmerei zu Treptow gewünschte alljährliche Geldquantum zu Porto, Schreibmaterialien, Führung der Stammlinie, und Bearbeitung der Stipendienfachen.
- c) Bewilligt wird die Erhöhung der jährlich zu vertheilenden Stipendien von bisherigen 600 Rthl auf künftige 1000 Rthl ; zur Vertheilung nach dem zwischen den männlichen und weiblichen Legatarien pro $\frac{2}{3}$ und $\frac{1}{3}$ bestehenden Verhältnisse, oder mit 2000 mRthl für 4 Studenten und 1000 mRthl für 4 Jungfrauen; jedes Legat in einem Termine zahlfällig.
- d) Die jährliche Zahl der Vermächtnißnehmer bleibt unverändert in 4 Studenten und 4 armen Jungfrauen.
- e) Der Abkauf der sich über diese Zahl dermalen gehäuften 60 angemeldeten Frauenpersonen, jede mit 75 Mark, wird, ausser der Ordnung, zugestanden.
- f) Die diesmalige besondere Bemühung der Treptow'schen Beamten wird ein für alle-

1792.

mal und ohne Folge mit 10 Stück Louisd'or ausgeglichen. [157]

Schien nun hiedurch aller Noth und Ungewißheit für die Folge abgeholfen: so fiel um so unerwarteter ein baldiger neuer Antrag des Magistrats zu Treptow vom Jahre 1799, worin derselbe berichtet:

- 1) wie seit den verflossenen 7 Jahren die Zahl der sich zum Genusse des Legats gemeldeten und unbefriedigt gebliebenen, ist Neuverheiratheten, wiederum um 26 arme Jungfrauen angewachsen sei.
- 2) Es hätten sich diese Jungfrauen, um zum Genusse zu gelangen — bei den Königlich Preussischen Oberbehörden gemeldet; und
- 3) in Folge dessen sei der Magistrat, im Jahre 1789, angewiesen, „den Parchamschen Verwandten die vom Stifter begehrten Nachstzeugnisse nicht vorzuenthalten, oder solche auf eine gewisse Zahl nicht zu beschränken. Zwar sei nicht allen Gliedern der Familie, sondern jährlich nur einer gewissen Anzahl, testamentlich das Legat verheißen; indeß sei die Wahrnehmung der daraus entspringenden Rechte den Verwandten selbst zu überlassen,

[157] Archiv, Fasc. W. No. 283—299, 302.
Protocoll v. J. 1791, S. 309, 11.

„und den Zeiten und Umständen angemessen,
 „bei dem Senate in Lübeck nach,
 „zusehen.“

In dieser Sachelage bringt Magistratus in
 Vorschlag:

1) die den vier Jungfrauen jährlich be-
 stimmte Summe der 1000 *m \z* zu theilen und
 damit — statt bisheriger vier Jungfrauen —
 acht derselben abzufinden;

2) in Stelle der etwa ausfallenden Stu-
 denten, und für Jeden der Ausfallenden,
 vier weibliche Personen eintreten zu lassen.

Vorsteher bestehen auf die fernere Bei-
 behaltung der Vierzahl, auch bei den Jung-
 frauen; — empfehlen strenge Bescheinigung
 der Armuth bei denselben — und lassen für
 das Jahr 1799, ausnahmsweise, die Unterstel-
 lung von vier Jungfrauen statt eines man-
 gelnden Studenten, doch ohne Bezug auf die
 Zukunft, sich gefallen. [158]

Dieses Widerspruchs und des ausdrücklichen
 Vorbehalts ungeachtet, setzt Magistratus vom
 1800-1827. Jahre 1800 bis zum Jahre 1827 die Einschlie-
 ßung der Jungfrauen in die unbefetzten Stellen
 der Studenten fort. Vorsteher, jenes Bedrängt-
 sein des Magistrats und die Möglichkeit einer
 wirksamen Aushülfe in dieser Maasregel nicht

[158] Archiv, Fasc. W. No. 328—332.

verkennend, lassen solches — als Ausnahme unter jedesmal wiederholtem Proteste — geschehen. [159]

§. 33.

Fortsetzung der factischen Zustände und Veränderungen.

Da jedoch dem Andränge der Heiraths-
lustigen in der Familie kein Ziel gesetzt, die Ver-
legenheit an sich also nicht gehoben wird:
so giebt dies im Jahre 1828 Veranlassung zu
einer neuen Verhandlung und Vereinbarung,
welche sich in folgenden Sätzen ausspricht:

1828.

A) das Stipendium für Studenten betreffend.

1) Es kommen jährlich sechs Studiosen
zur Hebung des Legats.

2) Das einem Jeden derselben, ein für
allemal, zu verleihende academische Stipendium
beträgt Vier Hundert Mark, zusammen also —
statt bisher gezahlter 2000 *m℥* — in Zukunft
2400 *m℥*.

3) Die Erfordernisse zur Erlangung
des Stipendium sind:

- a) Die Abstammung in grader Linie von den
Eltern des Stifters wird, in der von
diesem vorgeschriebenen Weise, dargethan.

[159] Protocoll v. J. 1802, S. 333; v. J. 1820
S. 418; v. J. 1822, S. 420.

- b) Der Bedürftigere wird vor dem weniger Bedürftigen befriedigt.
- c) Die Meldung und Legitimation muß während des Aufenthalts auf der Universität geschehen.
- d) Jünglinge, welche sich der Theologie, Rechtsgelahrtheit und Medizin widmen, sind des Genusses des Legats empfänglich. Diejenigen, welche sich den Studien der Philosophie, Philologie, Mathematik, als wissenschaftlichem Gewerbe, oder eigentlichem Lehrfache widmen, haben zuvor, sowohl darüber als über die dreijährige Dauer ihres Studiums und ihres Aufenthalts auf der Universität, glaubhafte Zeugnisse beizubringen.

B) Das Legat für Frauenzimmer betreffend.

1) Die Zahl der damit zu Begünstigten ist auf zwölf alljährlich bestimmt.

2) Das Jedem derselben zu reichende Legat beträgt künftig: Ein Hundert fünf und zwanzig Mark — statt früherer 250 *m℥* — zusammen also 1500 *m℥*.

Die Erfordernisse des Erwerbs sind:

- a) Der Beweis directer Abstammung von den Eltern des Stifters wird in der von diesem vorgeschriebenen Form, — durch Nächstzeugnisse — geführt.

ß) Der Beweis der Dürftigkeit und des Mangels anderweitiger Ausstattung ist nothwendig.

γ) Nur ungeschwächte Jungfrauen haben Anspruch auf's Legat. Binnen drei Monaten nach ihrer Verheirathung ist diese und jenes, mittelst glaubhaften Copulationscheins, zu bewahrheiten.

δ) Die Abfindung der dreißig bis dahin angemeldeten und unbefriedigten weiblichen Familienglieder geschieht — außerordentlich — aus der Stiftungscasse mit der Pauschsumme von 4500 *m℥*; und ist geschehen. [160]

In dieser Modification der bisherigen im Jahre 1792 geordneten Zustände lag für die Stiftungscasse wiederum eine Erhöhung der jährlichen Ausgabe von 900 *m℥*, da statt früherer *m℥* 2000.

und . . . " 1000.

m℥ 3000.

künftig gezahlt werden sollen:

2400 *m℥*

und 1500 " " 3900.

mehr also *m℥* 900. [161]

[160] Archiv, Fasc. W. No. 350.

[161] Protocoll v. J. 1825, S. 440.

So willfährig sich nun auch die Vorsteher erwiesen hatten, um zu einer festen Bestimmung für die Zukunft zu gelangen, so wenig ward doch dieser Zweck erreicht. Der Magistrat zu Treptow blieb, fortwährend, bei der Verwechslung der männlichen Legatarien mit den weiblichen; blieb beharrlich bei seinem Andrängen zur Mitverwaltung, Mitregierung; blieb bei seinem Vorwande angeblicher Beschwerden ihm nahe seiender unbenannter Verwandten, und blieb bei seinen Ansprüchen auf fremdartige Geldleistungen aus der Stiftungscasse, zu theilweise selbststischen^[162] Zwecken.^[163]

Als nun Vorsteher — ihrer Mißstimmung kein Hehl — dieser Unordnung und solchem Vergehren sich fortwährend, und namentlich im Jahre 1842, mit Ernst und Entschiedenheit widersetzten, trat Magistratus mit einer directen Beschwerde beim lübeckischen Hohen Senate auf, indem Er, in Seiner bisher gewohnten Weise, auf

[162] Archiv, Fasc. W. No. 366.

Protocoll v. J. 1837, S. 472, worin auf Beihülfe zum Bau eines Armenhauses zu Treptow, zu welchem der Parchamschen Familie das Mitverleihungs-Recht zustehen soll — freilich erfolglos — angetragen wird.

[163] Schreiben des Magistrats zu Treptow vom 31. December 1842.

Protocoll v. J. 1842, S. 484.

auf Mittheilung eines vollständigen status honorum der Stiftung und auf Remuneration dortiger Cämmerei-Beamte u. s. w. antrug. [164] In dieser Eingabe ist Derselbe der Erhebung taxmäßiger Sportuln für ausgegebene Zeugnisse geständig, und setzt deren jährlichen Gesamtbelauf auf 58 rp — abweichend von den höher lautenden Meldungen einzelner Legatsempfänger. [165] Den per decretum Ampl. Senatus de 5. Apr. 1843 erforderten Bericht über den Stand der Sache erstatten Vorsteher am 8. Septbr. e. a.; und dieser Bericht dringt: auf Rückweisung der so unbegründeten Vorschritte des Magistrats; auf Abschlag Seines Ansinnens jährlicher Geldopfer zu Gunsten der dortigen Stadt-Cämmerei-Beamte; und auf künftige genaue Beobachtung testamentlicher und vereinbarter Verhaltungs-Regeln; nöthigenfalls endlich: auf Betretung des Weges Rechtens und auf richterliche Entscheidung. Der Erfolg dieser Verhandlung steht von den Bestimmungen Eines Hochedlen Rathes zu erwarten.

§. 34.

Merkwürdige Schicksale der Parchamschen Stiftung während ihres Bestehens.

Der Schluß dieser Abhandlung möge die Rückerinnerung derjenigen Ereignisse sein, welche

[164] Archiv, Fasc. W. No. 367.

[165] Archiv, Fasc. W. No. 327.

im Zeitgange auf das Schicksal auch dieser Stiftung und des ihr angehörigen Landguths einwirkten.

Viehsterben. Im Jahre 1763 ward das Guth vom Viehsterben heimgesucht, welches einen Pächterlaß nach sich zog. [166]

Golzbrand. Ein Brand, durch nachlässige Arbeiter veranlaßt, entstand im Jahre 1769 in der gegen Hansfelde liegenden Hölzung, verzehrte die dort wachslichen Tannen und machte eine neue Besamung nothwendig. [167]

Stürme. Heftige Stürme fanden in den Jahren 1735 und 1747 Statt; gar viele Bäume mit ihren Wurzeln wurden dem Boden entrißen. [168]

Pest und Seuchen. Einer in den Jahren 1625 bis 1629 vorwaltenden Pest, als Folge von Kriegsunruhen, woran 7000 Menschen verstarben, wird schon von Becker gedacht. [169]

Das im Jahre 1831 sich verbreitende Gerücht einer in den Ostseehäfen sich zeigenden epidemischen Seuche, cholera morbus genannt, [170] bewirkte hieselbst die Aufstellung eines bewaffneten Cordons zur Abwehr der Einschleppung und die

[166] Protocol, Seite 188.

[167] Protocol, S. 211.

[168] Protocol, S. 132, 146, 211.

[169] Beckers Lübeck. Geschichte, Bd. 2, S. 383.

[170] Den Symptomen nach die nemliche Krankheit, deren Becker in seiner Geschichte Bd. 1, S. 415, aus dem Jahre 1464 gedenkt.

Erlassung mehrer obrigkeitlicher Vorschriften für den Fall des Ausbruchs dieser Krankheit selbst, ihrer Behandlung, des Beerdigens u. s. w., wovon die eine vom 15. Oct. 1831 das Landgebiet insbesondere betrifft. [171]

Parchamsche Vorsteher suchten vorzüglich den Guthseinwohnern Muth und Heiterkeit einzulösen, sorgten für Reinlichkeit, genügende Betten, Kleidung, Wäsche, kräftige Speisen, ließen den Verkehr nach Außen ungestört, verboten nur den Besuch des Innern der Häuser in der Stadt, wehrten dem Zugange verdächtiger Fremden ins Dorf und empfahlen Mäßigkeit im Genuße. Hiedurch ward das in der Stadt [172] und in den umliegenden Dörfern nur zu sehr verbreitete Uebel vom Guthe Padelügge fern gehalten. [173]

Der Nachtheil äußerte sich jedoch in den erforderlichen Geldunterstützungen, Pächterlüssen und Naturallieferungen, in nöthiger Bekleidung, Betten, Fleischspeisen und Suppen, wie solches Vorsicht und Menschenliebe erheischten.

[171] Sammlung lübeckischer Verordnungen, Bd. 6, Seite 123 bis 170, 176, 179, 252.

Protocoll, Seite 453, 469.

Archiv, Fasc. I. No. 58.

[172] Es starben gegen 800 Menschen an dieser Krankheit.

[173] Protocoll v. J. 1831, S. 453 bis 457.

S. 35.

Fortsetzung der merkwürdigen Schicksale.

Krieg und
Kriegsüber-
züge.

Von den dem Guthe überkommenen kriegs-
rischen Durchzügen, Einquartirungen, Brands-
schakungen, Plünderungen und deren Folgen
findet sich in den Guthspapieren folgendes ver-
zeichnet.

Im Beginne des dreißigjährigen Krieges,
ums Jahr 1625 bis 1627, ward Padelügge von
den Truppen des avanturirenden Grafen Ernst
von Mansfeldt belegt und gebrandschaft. [174]

Im Kriege zwischen Schweden und Dänne-
mark in den Jahren 1658, 1659 hatte das
Guth mancherlei Durchzüge zu erleiden. [175]

Eben so im Reichskriege gegen Frankreich
und Schweden, im Jahre 1675. [176]

Höchst nachtheilig wurden dem Guthe im
Nordischen Kriege nach Carls XII. im Jahre 1709
bei Pultava erlittener Niederlage, die weiteren
kriegerischen Unternehmungen. Die nicht große
Ferne derselben während der Belagerung von
Bismar, die Winterquartiere, die steten Heeres-
umzüge, die Requisitionen und Ausgaben hatten,

[174] Beckers Gesch., Bd. 2, S. 356, 362.

Lübeck. Chronik, S. 321 bis 323.

[175] Beckers Gesch., Bd. 3, S. 6, 9, 10.

Lübeck. Chronik, S. 339.

[176] Beckers Gesch., Bd. 3, S. 100 bis 106.

Lübeck. Chronik, S. 374.

außer den körperlichen Erduldungen, im Jahre 1712 die Ausschreibung einer außerordentlichen Steuer über das ganze städtische Gebiet zur Folge, welche unter dem Namen der Moscowitengelder allgemein und vielfach erlegt ward. [177]

Wiederum die Gelangung Peters III. auf den russischen Thron im Jahre 1762 und dessen leidenschaftliche Absicht: die Ansprüche seines Stammhauses Holstein-Gottorp auf Schleswig-Holstein gegen den König von Dänemark geltend zu machen, führten die Kriegsheere beider Monarchen in die Umgegend Lübeck's und verursachten viele Unruhen, Einquartirung, Requisitionen, Ausgaben und Kosten. Der plötzliche Tod des russischen Kaisers machte dieser Fehde in ihrem Beginne ein schnelles Ende und hinterließ dem diesseitigen Lande die Ruhr als Andenken. [178]

Im Jahre 1801, in Gemäßheit der zwischen Rußland, Schweden und Dänemark geschlossenen Nordischen Neutralitäts-Convention — bestimmt dem Englischen Handel auf der Elbe Grenzen zu setzen — ward das Guth Padelügge mit Dänischen Truppen belegt. Die Besetzung dauerte vom 10. April bis zum 23. Mai. Pächter

[177] Beckers Gesch., Bd. 3, S. 181—197.

Lübeck Chronik, S. 385—389.

Protocoll, S. 46, 50, 55, 61.

[178] Beckers Gesch., Bd. 3, S. 301—322.

Lübeck. Chronik, S. 406—408.

und Râthner bezogen angemessene Geldunterstützungen aus der Stiftungscasse. [179]

§. 36.

Fortsetzung der Kriegsüberzüge.

1806-1813.

Die Reihe dieser Art der Erleidungen schließt der Zeitraum vom Jahre 1806 bis 1813, welcher durch die Kaiserlich-Französische Occupation dieser Stadt [180] — deren feindliche Behandlung, [181] — Vereinigung mit dem Französischen Kaiserreiche [182] — durch die mit dem 5. December 1813 eintretende Befreiung vom fremden Joch — und endliche Rückkehr zur Selbstständigkeit und Freiheit, eine stete, traurige Merkwürdigkeit in der Zeitgeschichte erlangt hat.

Der umständliche Verlauf dieser siebenjährigen Ereignisse steht aus unten angezogenen Flugschriften zu entnehmen. [183] Nur folgende

[179] Protocoll v. J. 1801, S. 327.

Lübeck. Chronik, S. 420, 421.

[180] Tagesbefehl des Kaiserl. Französischen Platz-Commandanten Generals J. Maison, vom 9. Novbr. 1806.

[181] Kaiserl. Franz. Decret, vom 21. Novbr. 1806, die Confiscation der englischen Güter anordnend.

[182] Kaiserl. Franz. Decret, vom 4. Juli 1811.

[183] Lübeckische Chronik, S. 422—446.

Tagebuch über Lübecks Drangsale während der Wiederbesitznahme der Stadt Lübeck durch die Franzosen, vom 5. Juni 1813 bis 5. Decbr. 1813 (im Jahre 1814 gedruckt).

einzelne Erinnerungen sind dem Guthe Padelügge besonders angehörig.

Nachdem das Königlich-Preussische Heer am 14. October 1806 bei Jena und Auerstädt durch die Franzosen unter Napoleon besiegt und zersprengt worden war, kamen am 5. November mehre preussische Flüchtlinge ins Dorf, begehrten Brod und Futter für sich und ihre Pferde, und zogen weiter. Am 7. Novbr. erschienen Französische Truppen, erst einzeln, dann in Massen, plünderten drei Tage hindurch, so lange sie etwas fanden. Die gemißhandelten Einwohner waren mit ihrem außen weidenden Vieh ins Holz geflüchtet und hielten sich daselbst verborgen. Am fünften Tage, wie nun Alles aufgezehrt, geraubt, zerschlagen war, kam der Vorsteher der Stiftung, Doctor Lembke, unter dem Schutze einer vom Feldmarschall Bernadotte erlangten Sauvegarde, ins Guth; und nun ward — zur Zufriedenheit der sich billig benehmenden Franzosen und unter deren eignem Schutze — eine regelmäßige Einquartirung und Beköstigung geschaffen, an welcher in der folgenden Zeit das Militair aller Waffenarten und aller Völker: Franzosen, Deutsche, Polen, Dänen, endlich Schweden Theil nahmen. Die Mittel der Erhaltung gingen größentheils aus der Stiftungscasse; denn von den ausgeplünderten Einwohnern ließ sich, auch nur ein geringer Beitrag von ländlichen Producten

kaum erwarten. Hiezu gesellten sich nun höhere Ausschreibungen unter den Namen von Quoten, Fenster- und Thürensteuern, von Holzlieferungen etc. So zog es sich fort bis zum Jahre 1813, da sich Franzosen und Dänen zum Abzuge rüsteten. Nun ging Alles überall. Das Vieh in der ganzen Gegend ward zusammen und fortgetrieben, ^[184] alles Getreide, Heu und Stroh ward aus den Scheunen geraubt, und jenes mußte täglich und nächtlich, unter militairischem Zwange, von den Dorfleuten ausgedroschen werden. Dem Hospächter zu Padelügge wurden 40 Kühe und 50 Schaafe genommen, den kleineren Leuten Alles; die Ausschreibungen aller Art von den Lägern auf der Haide und bei den über die Trave geschlagenen Brücken fanden nur im absoluten Nichtshaben ihr Ziel, und die Cinquartierung im Dorfe stieg auf mehrer Hundert Köpfe, ja

[184] Einem nicht fernen Gutsbesitzer überkam folgender glücklicher Vorfall: Auf seinem Gehöfte und im nebenliegenden Dorfe war das Vieh von weit umher zusammengebracht, um weggeführt zu werden. Auch sein Viehstall war ausgeleert. Glücklicherweise war die Seitenthüre offen geblieben. Bei dem Forttreiben in dunkler Nacht erkennt das Hofvieh die ihm bekannte Stallung, begiebt sich in deren zufällig offenen Seitenthüren; und am folgenden Morgen findet man alle 40 Häupter, bis auf eins, im Stalle wieder.

ja auf ganze Regimenter. Nur das Einrücken der als Befreier herbeieilenden Schweden machte dem Raubzuge ein Ende. [185]

Nach endlich zurückgekehrter Ordnung mußten die von den Gutsbewohnern mit Geduld und mit Aufopferung aller ihrer Haabe erduldeten Verluste nach Billigkeit und Contract, theils durch Pächterlässe, theils durch baare Vergütung ausgeglichen werden; wie denn auch geschehen.

Die Schäden, welche die Stiftung in diesen verflossenen sieben Jahren erlitten hat, lassen sich unter folgende Rubriken fassen:

1) Holzlieferung:

Brennholz, in die Küchen der Einwohner zur Speisung der Einquartirten;
in die benachbarten Läger und Militairposten. [186]

Rußholz, zu den Bevestigungen der Stadt, namentlich der Thore im Jahre 1813. Von den aus der Padelügger Forst requirirten 5600 Pallisaden oder wachstlichen Eichbäumen ward der Werth von ca. 3000 *m*℥ geliefert. Dagegen ward die Hölzung vom völligen Verderben gerettet.

[185] Prot. v. J. 1813, S. 390 — 398, und vom Jahre 1814.

[186] Prot. v. J. 1806, S. 340.

- 2) Tägliche Geldzulage auf jeden Cinquartierten, zu deren Beköstigung, an die Gutsbewohner.
- 3) Pacht-Remissionen und Geldvergütungen an die Gutsbewohner.
- 4) Besserungen der theilweise ruinirten, zerschlagenen Gebäude.
- 5) Von der städtischen Regierung ausgeschriebene außerordentliche Contributionen :
zur besonderen Armen-Unterstützung (800 m $\%$) [187]; zur Staats-Zwangsanleihe der 800,000 m $\%$: von der Stiftung, auf ihren Theil, durch Hingabe von 6000 m $\%$ beseitigt. [188]
- 6) Zinsenverluste aller Art, während der 7jährigen Hemmung von Handel und Wandel. [189]
- 7) Kaiserlich-Französische Ausschreibungen, z. B. der rente-foncière von 1500 m $\%$, auf mehrere Jahre. [190]

Bei einer mäßigen Zusammenstellung aller dieser Erduldungen beläuft sich die Geldsumme auf reichlich 18—20,000 m $\%$, welche die Stiftung in allen ihren Verührungen hergegeben, dagegen aber auch ihr ferneres Bestehen gegen das drohende Nothe Buch der Franzosen ge-

[187] Prot. v. J. 1808, S. 358, 413, 469.

[188] Prot. v. J. 1810, S. 372—381, und vom Jahre 1822, S. 422.

[189] Prot. v. J. 1811, S. 383; v. J. 1812, S. 385.

[190] Prot. v. J. 1812, S. 387.

schützt und dem gänzlichen Ruin ihrer Hölzung vorgebeugt hat. Dabei hat sie ungehindert die Vorschriften des Stifters gegen seine Nachkommen erfüllt, und die Familienglieder sind ununterbrochen in der üblichen Maaße angenommen und befriedigt worden. [191]

S. 37.

Schluß dieser Monographie.

Günstige und ungünstige Schicksale wird auch die Zukunft herbeiführen, denn, so wie Gutes, brütet sie auch das Böse in ihrem Schooße. Dem unbedenklichen Guten die möglichst freie Entwicklung verschaffen, das Bedenkliche aber unter weise Obhut nehmen und so viel es sein kann, zum Guten lenken: dies gebieten Vernunft und Menschenliebe. „Man soll
 „den Fortschritt der Zeit nicht hemmen oder
 „unterdrücken; man soll ihn aber überwachen,
 „im Zügel halten und leiten, ihm seine Rich-
 „tung anweisen, damit er nicht bereits geeb-
 „nete Bahnen zerstöre.“

[191] Ueber diese siebenjährige Periode sind näher nachzusehen:

Protocol v. J. 1806, S. 345—347; v. J. 1808, Seite 357, 358; v. J. 1810, Seite 372—383; v. J. 1812, Seite 385, 387; v. J. 1813, S. 390—396; v. J. 1814, S. 397—400; v. J. 1815, S. 406; v. J. 1818, S. 414.

Archiv, Fasc. A. No. 26, 27; Fasc. I. No. 10.

So möge denn auch die vom Stifter geordnete Vorsteherchaft durch eine sinnige Verwaltung auf künftige üble Zufälle sich vorbe-
reiten; es möge die Stiftung:

dem Alterthume entsprossen, im Laufe von
Jahrhunderten durch Wohlthun erstarkt,
fortgehend, den Zeitgenossen — zunächst der Fa-
milie, der sie gewidmet — nützlich werden!

Errata.

Zur Seite 15, Note 24, statt: „Urkunde CCIX., vom
Jahre 1262, Seite 250 — 256,“ setze:

„Urkunde CCLXIX., Seite 250.“

Zur Seite 75, Reihe 20, statt: „Vostin,“ setze:
„Valtin“ (Valentin).

u. S. 107, R. 12, statt: unbedenklichen, setze: unbedenklich.

Einige Zusätze zur vorstehenden Schrift.

Zur Seite 3, Note 3.

Eine deutsche Uebersetzung des Privilegium Kaisers Friedrich II. findet sich in Deede's Geschichte der Stadt Lübeck (1844), Buch 1, Seite 58.

Zur Seite 11, Note 13.

In den von mehreren Städten in den Jahren 1240 bis 60 gegen die Straßenräuber und Burgbesitzer, zur Sicherung der Landstraßen namentlich zwischen der Trave und der Elbmündung geschlossenen Verträgen, wird auch eines Otto von Padelügge als eines die kaufmännischen Personen und Güter gefährdenden Gesellen und ihrer Burgen Hufsfelde, Gosefelde gedacht.

S. Deede cit. I. Bd. 1, S. 132—142, S. 10; u. Lüb. Urfundenbuch, Urk. CCXVI., vom 5. Febr. 1255.

Zur Seite 11 und zur Note.

Ad voc. Grautoff add. in der Sammlung seiner historischen Schriften.

Zur Seite 15, Note 24.

Deecke cit. berichtet über die nach kaiserlicher Freigebigkeit und canonischen Rechten der römisch-katholischen Geistlichkeit beikomenden Zehnten, und sagt (Seite 158) insbesondere: „Zwischen dem Bishofe Barthold und der Stadt sei im Jahre 1229 „unter andern gewillkührt, daß von den, „zu den städtischen Dörfern gehörigen Ländereien, hufenweise, jährlich Acht Schillinge „entrichtet werden sollen, eine Verpflichtung, „die auch im Jahre 1256 auf das neu „erworbene Padelügge und andere gleichzeitig erlangte und später zu erlangende „Dörfer erstreckt worden.“

S. Lüb. Urkundenbuch, Bd. I., Urk. XLIV., v. J. 1229.



Zur Seite 15, Note 24.

Deecke cit. berichtet über die
licher Freigebigkeit und canon
der römisch-katholischen Geist
menden Zehnten, und
insbesondere: „Zwischen
„thold und der Stadt 1229
„unter andern gewi
„zu den städtischen Län
„dereien, hufen
„entrichtet wer
„die auch
„erworben
„zeitig
„Dörf
abuch, Bd. I., Urk. XLIV.,

Lübeck, gedruckt bei H. G. Nahtgens.

